



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM



Zeughauskino

Deutsches Historisches Museum

Eingang Pei-Bau, Hinter dem Gießhaus 3
10117 Berlin

☎ +49 30 20304-770

🌐 www.zeughauskino.de

✉ zeughauskino@dhm.de

📷 ZeughauskinoBerlin

📘 Zeughauskino

📧 Letterboxd

ZEUGHAUSKINO

April – Juni 2026

→ **Harald Reinl**

→ **Menschen am Sonntag**

→ **Selbstauskünfte der DEFA**

→ **Rita Avezedo Gomes**

Höhepunkte

2

Filmreihen

Kino ohne Rast	
Passagen durch das Genrekino von Harald Reinl	4
Film im Kontext: <i>Menschen am Sonntag</i>	34
Screwball	
Die Kunst des Konflikts	40
Selbstauskünfte – Filme über Film	
Anlässlich des 80. Gründungstages der DEFA	46
Fragile Welten	
Die Filmemacherin Rita Azevedo Gomes	56
Sammelt Filme!	
Die Sammlung des Bonner Kinemathek e.V.	72
Ohren auf!	
Inklusives Kino ... mit Hörfilm	76
FilmDokument	78
S wie Sonderprogramm	81
Berlin.Dokument	82
Wiederentdeckt	86

Kalender

Alle Termine im Überblick	90
---------------------------	----

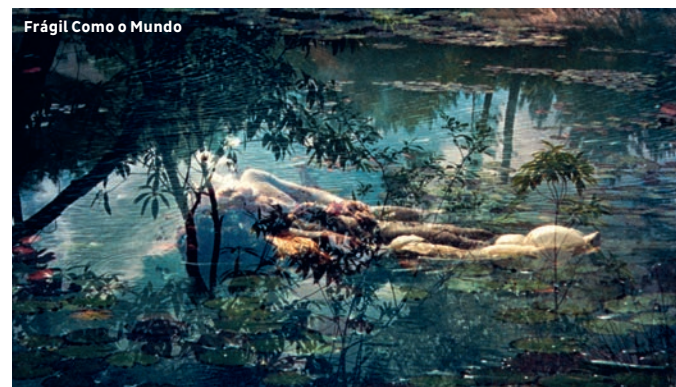
Aktuelle Ausstellungen

Wechsausstellungen im Deutschen Historischen Museum	96
---	----

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindung & Parken, Impressum	97
---	----

Kino der Extreme



Selten hat ein Spielplan des Zeughauskinos größere Kontraste vereint als das Programm der kommenden Monate. Mit dem Werk Harald Reinls stellen wir ein Œuvre vor, das vor allem junge und junggebliebene Zuschauer adressiert; seine Hauptfiguren sind Helden klassischen Zuschnitts: abenteuerlustige Haudegen, gewiefte Agenten, mutige Westerner. Von ganz anderem Temperament sind die Filme der portugiesischen Regisseurin Rita Azevedo Gomes, deren filigran komponierten Bilder und komplexen, in Zeit und Raum verschachtelten Erzählformen Filmminnenwelten schaffen. Ein Kino der melancholischen Empfindsamkeit statt der rastlosen Tatkraft. Und zwei weitere Extreme bringen die beiden Werkschauen zusammen: das historische, analoge Filmmaterial, das bei den Vorführungen von Reinls Genrekino zum Einsatz kommt, und die digitalen, ungemein licht- und farbsensiblen Bilder der Autorenfilmerin Azevedo Gomes. Wir freuen uns über ein Publikum, das beides zu schätzen weiß und offen für die weite Spannweite der Filmkulturen ist.

[Ihr Zeughauskino-Team](#)

Vortrag

The Professional

Die Werkschau *Kino ohne Rast* präsentiert das Œuvre eines zentralen Regisseurs des westdeutschen Genrefilms der 1950er und 1960er Jahre. In seinem Vortrag *The Professional*, der auch Ausschnitte selten gezeigter Produktionen von Harald Reinl berücksichtigt, stellt Filmkurator Tilman Schumacher am 4. April den enorm produktiven, umtriebigen und vielseitigen Regieprofi vor.

Ankündigung auf Seite 7

Hörfilmkino

Der Himmel über Berlin

Am 26. April heißt es wieder „Ohren auf!“, wenn mit Wim Wenders *Der Himmel über Berlin* ein weiterer Berlin-Film mit sogenannter offener Audiodeskription zu erleben ist. Die für blinde und sehbehinderte Menschen produzierten Bildbeschreibungen sind dabei für alle im Kinosaal hörbar. Eine faszinierende Erfahrung auf gleicher „Ohren-Höhe“.

Ankündigung auf Seite 77



Stummfilmkonzert

Wellen der Leidenschaft

Für den russischen Hauptdarsteller Wladimir Gaidarow war die erste deutsch-estnische Koproduktion *Kire lained / Wellen der Leidenschaft* (1930) zugleich dessen einzige Regiearbeit. Eine Kopie des Films ist glücklicherweise im Estnischen Nationalarchiv überliefert. Am 5. Juni stellt der Filmwissenschaftler Oliver Hanley die dort entstandene digitale Restaurierung des Films vor, die Richard Siedhoff live am Klavier begleitet.

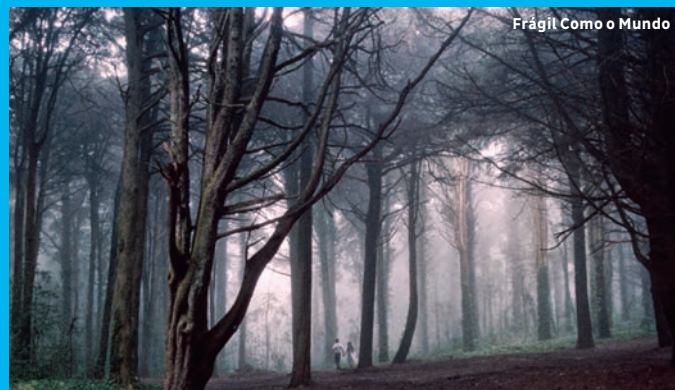
Ankündigung auf Seite 89

Zu Gast

Rita Azevedo Gomes

Mit ihren Filmen der Verschachtelungen, Affekte und bildgewaltigen Kompositionen gehört sie zu den originellsten Regisseurinnen des portugiesischen und europäischen Autorenkinos. Wir freuen uns, dass Rita Azevedo Gomes anlässlich der ersten umfassenden Präsentation ihres Œuvres in Deutschland vom 29. bis 31. Mai unser Gast ist.

Ankündigung auf Seite 56



Buch + Film

Menschen am Sonntag

Der 1929 entstandene Stummfilm *Menschen am Sonntag*, eine Zusammenarbeit überwiegend unerfahrener Filmliebhaber, ist ein Berlin-Film mit einzigartigem Flair. Heike Klapdor hat ihm eine erhellende Lektüre gewidmet. Wir stellen ihr Buch *Robert Siodmak, Edgar G. Ulmer: MENSCHEN AM SONNTAG* am 12. April vor und eröffnen damit eine Retrospektive, die anhand ausgewählter Arbeiten der an der Filmproduktion Beteiligten der Nachgeschichte von *Menschen am Sonntag* folgt.

Ankündigung auf Seite 34



Kino ohne Rast

Passagen durch das Genrekino von Harald Reinl

Gemessen am Einfluss, den der gebürtige Österreicher Harald Reinl (1908-1986) auf das populäre westdeutsche Kino der 1950er bis ausgehenden 60er Jahre hatte, muss er – entgegen der gängigen Filmgeschichtsschreibung – als einer von Deutschlands bedeutendsten Filmemachern gelten. Mit schlafwandlerischer Sicherheit bewegte sich Reinl zwischen ganz unterschiedlichen Genres des Unterhaltungskinos. Handwerklich souverän, mit einem feinen Gespür für die alltagsenthobenen Bedürfnisse des Publikums, für das, was möglichst vielen gefiel.

Neue Projekte waren Reinl willkommene Herausforderungen. Dabei legte er ein irrwitziges Arbeitstempo hin. Seine Produzenten dankten es ihm und schätzten ihn als Pragmatiker und Filmemacher ohne Allüren. Über 60 abendfüllende Spielfilme entstanden in gut vierzig Jahren. Ein Kino ohne Rast. Auch ein rastloses Kino, denn jede Story mit einem Potential zur Kinetik, mit zügigen Übergängen von A nach B, von Schauwert zu Schauwert fand in Reinl einen versierten, einfallsreichen Regisseur. Wie im Vorbeigehen wurden dabei Stars geboren: Joachim „Blacky“ Fuchsberger, Karin Dor (mit der Reinl zeitweilig verheiratet war), die „Importe“ Lex Barker und Pierre Brice.

Mit ihren Namen ist auch das Hauptwerk Reinls verbunden: das schaurig kunstvernebelte Studio-London der Edgar-Wallace-Reihe oder die in Ultrascope gedrehten Landschaften der *Winnetou*-Trilogie (1963-65), heute wegen ihrer Exotismen kritisch diskutierte Adaptionen von Karl Mays Wildwestfantasien, die damals Publikumsmagneten wurden, während sich der Junge Deutsche Film anschickte, gegen das „realitätsferne“ Kino der Vätergeneration anzurennen.

Was bei Reinls Omnipräsenz im Mainstreamkino der 1960er Jahre – erinnert sei auch an die Neuauflage der Dr. Mabuse-Krimis, an Reinls Agentenfilme um Jerry Cotton und die Komödienreihe *Die Lümmel von der ersten Bank* – unterzugehen droht, ist das Frühwerk, etwa die gefühlsschweren Glaubensdramen, die von Reinls Förderin Leni Riefenstahl beeinflusst sind. Und das Spätwerk? Als in den 1970er Jahren Reinls Stern zu sinken beginnt, besinnt sich dieser noch einmal auf Themen seiner Kinoanfänge, auf Spiritualität, Heimat und Gemeinschaft.

Früh-, Haupt- und Spätwerk – für die Werkschau *Kino ohne Rast* sind die Karriereetappen gleichrangig. Die Filmreihe lädt nicht nur zu einer intensiven Begegnung mit einem der produktivsten und erfolgreichsten Regisseure der deutschsprachigen Filmgeschichte ein, sie stellt auch Anschauungsmaterial für eine Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik bereit.

Die von Tilman Schumacher kuratierte Werkschau bringt 25 Filme des Unterhaltungsfilmprofis zusammen, davon 22 Arbeiten als 35mm-Kopien. Hierfür danken wir den großen Filmerbe-Institutionen, aber auch Privatsammlern, ohne deren Kopien diese Werkschau nicht in dieser Form stattfinden könnte. Es mag paradox klingen, aber gerade das von zig Millionen Zuschauer*innen besuchte, in Hunderten Kopien auf die Leinwand gebrachte Mainstreamkino der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist aufgrund fehlender Sammlungspräferenzen schlecht überliefert. Umso schöner, dass es dennoch gelungen ist, so viele analoge Kopien ausfindig zu machen – und wieder ins Licht der Projektionslampen zu holen. (Tilman Schumacher)

Der Tod im roten Jaguar

BRD/IT 1968, R: Harald Reinl, B: Alex Berg, K: Franz X. Lederle, D: George Nader, Heinz Weiss, Herbert Stass, Daniella Surina, 91' · 35mm

FR 03.04. um 19 Uhr + FR 01.05. um 20 Uhr · Einführung am 03.04.: Tilman Schumacher



Ein Kleinod des bundesdeutschen Pop-Surrealismus gelingt Reinl mit dem zweiten seiner drei Beiträge zur *Jerry Cotton*-Serie. Noch heftiger als in den anderen Verfilmungen der populären Groschenheftreihe kollidieren in *Der Tod im roten Jaguar* sehr teutonische Produktionsverhältnisse mit einem an amerikanischen B-Movies geschulten, weltläufigen Hard-Boiled-Gestus – etwa wenn in rasanten, dynamisch montierten Verfolgungsjagden *stock footage* aus San Francisco zwischen Straßenaufnahmen des Berliner Märkischen Viertels montiert wird.

Die Geschichte, in die der von Ralph Nader mit einer lässigen, ein wenig windschiefen Kaltschnäuzigkeit verkörperte G-Man Jerry Cotton gerät, hat es in sich: Cotton ist einer amerikaweit aktiven Geheimorganisation, die verlorene Seelen durch psychologische Manipulation in Auftragsmörder verwandelt, auf der Spur. Neben den reichlich verschrobenen Killern gehören ein groovender Peter-Thomas-Score und Franz X. Lederles weitwinkellastige, teils experimentelle Kameraarbeit zu den Attraktionen eines Films, der erzählerisch wie audiovisuell seiner Zeit um Jahre voraus ist. (lf)

The Professional

Harald Reinls Genrekino im Kontext seiner Zeit

Eintritt
frei

SA 04.04. um 18 Uhr · Vortrag des Kurators Tilman Schumacher mit Filmausschnitten



Harald Reinl (1908–86) war einer der erfolgreichsten und prägendsten Genrefilmer der westdeutschen 1950er und 60er Jahre. Er lieferte Unterhaltungsfilm am laufenden Band und war ein uneitler, budget-treuer „Professional“ in der Tradition des Hollywoodschen Studiosystems, mit dem die hiesigen Großproduzenten von Rialto Film, Constantin Film, CCC-Filmkunst und Co. gerne zusammenarbeiteten. Popkulturelle Phänomene wie Karl-May-Western und Edgar-Wallace-Krimis sind fest mit seinem Namen verbunden. Was zeichnet Reinls Œuvre in der Gesamtschau aus? Welche Facetten gibt es jenseits der populären Genres zu entdecken? Welche Ambivalenzen besitzt Reinls Werk? Wer war dieser Mann und wie arbeitete er?

Der Kurator der Reihe, Tilman Schumacher, gibt – auch anhand diverser Filmausschnitte – Einblicke in Reinls vielseitige Filmografie und in das Genrespektrum der Werkschau. Dabei geht es auch um eine kritische Verortung von Reinls Œuvres in seiner Entstehungszeit und eine Erkundung seines Nachlebens in der internationalen Filmgeschichte. (ts)

Der Schatz im Silbersee

BRD/FR/JU 1962, R: Harald Reinl, B: Harald G. Petersson nach Motiven von Karl May, K: Ernst W. Kalinke, M: Martin Böttcher, D: Lex Barker, Pierre Brice, Herbert Lom, Götz George, 110' · 35mm

SA 04.04. um 20 Uhr



Wegen einer Schatzkarte wurde sein Vater ermordet. Nun sinnt der junge Fred (Götz George) auf Rache und tut sich mit dem Apachenhäuptling Winnetou (Pierre Brice) sowie dessen bleichgesichtigem Freund Old Shatterhand (Lex Barker) zusammen. Gemeinsam legen sich die drei mit dem habgierigen Colonel Brinkley (Herbert Lom) an. Dessen blutrünstige Schergen werden in einer besonders spektakulären Szene nicht, wie im Western gemeinhin üblich, von der Kavallerie, sondern von wohlmeinenden Indigenen in die Flucht geschlagen.

Wohin sie auch kommen: Fast jeder in diesem Film begrüßt Winnetou und Old Shatterhand wie alte Bekannte. Großen Teilen des Kinopublikums dürfte es bei der Premiere 1962 ähnlich ergangen sein. Karl Mays Westernromane waren über Generationen hinweg nicht wegzudenken aus deutschen Jugendzimmern. Dennoch war die erste Verfilmung eines May-Amerikaromans für die produzierende Rialto angesichts der vermeintlich übermächtigen Hollywood-Westernkonkurrenz ein Wagnis – schließlich entstand der Film noch einige Jahre vor der italienischen Westernwelle. *Der Schatz im Silbersee* versucht klugerweise gar nicht erst, die amerikanischen Erfolgsrezepte zu kopieren. Vielmehr erfinden Reinl und sein Team ihren eigenen Wilden Westen. In Kroatien, wo Kameramann Ernst W. Kalinke umwerfend-dynamische Scope-Aufnahmen gelingen, die Komponist Martin Böttcher mit epischen Ohrwürmern unterlegt. Der Rest ist Populärkinogeschichte. (lf)

Bergkristall

D 1949, R: Harald Reinl, B: Harald Reinl, Hubert Schonger, Rose Schonger, K: Josef Plesner, M: Giuseppe Becce, D: Franz Eichberger, Maria Stolz, Hans Renz, Cilli Greif, Michael Killisch Horn, 87' · 35mm

SO 05.04. um 18 Uhr + DI 26.05. um 19 Uhr · Einführung: Tilman Schumacher

Vorprogramm

Oster-Skitour in Tirol D 1939, R: Guzzi Lantschner, Harald Reinl, B: Guzzi Lantschner, Harald Reinl, K: Guzzi Lantschner, M: Otto Schubert, D: Heli Lantschner, Trude Lechle, Dori Ner, 21' · 35mm



Dramatik über den Wolken: Zwei Männer lieben dieselbe Frau, einer der beiden lauert dem anderen bei der Jagd auf, ein Schuss fällt, nur der Angeschossene kehrt ins Dorf zurück. Was geschah in den Bergen?

Das in expressiven Landschaftstotalen und Nahaufnahmen von schroffen Laiengesichtern schwelgende Langfilmdebüt Harald Reinls ist zugleich einer der ersten Berg- und Heimatfilme der deutsch-österreichischen Nachkriegszeit. Die Verfilmung des gleichnamigen Stoffes von Adalbert Stifter versammelt Motive, die den Heimatfilm-Boom der 1950er Jahre prägen werden, etwa die unerwiderte wie umkämpfte Liebe oder das Motiv der – oft martialisch geächzten – Wilderei. *Bergkristall* geht mit seinem Mystizismus jedoch auch eigene Wege: eine vor majestätischer Naturkulisse sich abspielende Parabel von Gut und Böse, Gemeinschaft und Individuum, in deren Zentrum ein magischer Kristall erstrahlt, der, bei Sünde sich schwarz verfärbend, gottgläubigen Menschen den rechten Weg weist.

Wie stark die Tiroler Berglandschaft das Frühwerk des ehemaligen Ski-Profis und gebürtigen Österreichers Reinl prägte, verdeutlicht *Oster-Skitour in Tirol*, ein Kulturfilm von Reinl und Guzzi Lantschner, der dokumentarische Sport- und Landschaftsaufnahmen mit einer Spielfilmstory kombiniert. Produziert wurde der Film von der Olympia-Film GmbH. Deren Gesellschafterin: Leni Riefenstahl. (ts)

Erinnerungen an die Zukunft

BRD 1970, R: Harald Reinl, B: Utz Utermann, Harald Reinl, K: Ernst Wild, S: Hermann Haller, 94' · 35mm

MO 06.04. um 19 Uhr



„Die ersten Zuschauer waren den Göttern nahe: Auf dem Jumbo-Eröffnungsflug von New York nach Frankfurt sahen 361 Passagiere in 11.000 Meter Höhe über dem Atlantik eine Uraufführung. Der geistige Vater des Filmwerkes war als Premierengast freilich verhindert: Erich von Däniken, Schweizer Amateurforscher, verbußt wegen Betruges eine dreieinhalbjährige Gefängnisstrafe.“ (*stern*, 1970)

Wenn man dem Porträtfilm *Harald Reinl – Kino ohne Probleme* (1985) glauben darf, war *Erinnerungen an die Zukunft* ein Herzensprojekt. Schließlich konnte Reinl bei der Produktion des Films, dessen von Bestsellerautor Däniken diktierter Inhalte er als Hypothesen verstand, zwölf Monate lang fünf Kontinente bereisen.

Däniken hatte im gleichnamigen Buch behauptet, außerirdische Astronauten seien in einer Vorzeit auf der Erde gelandet – eben die vom *stern* erwähnten Götter unserer Vorfahren. Reinl filmt mit elegant gleitender Kamera – begleitet vom weit weniger elegant geratenen Kommentar Wilhelm Roggersdorfs – die vermeintlich materiellen Zeugnisse der Dänikenschen Idee. Der späte, gar oscar-nominierte Kulturfilm reist zum Mars-Gott der Sahara, inspiziert den Sarkophagdeckel von Palenque und gleitet über eine prähistorische Ufo-Landebahn in der peruanischen Hochebene. Mehr noch als die Bilder bleibt die „mystisch verschallte, fröhlich bewegende“ Musik von Reinls Stammkomponisten Peter Thomas im Gedächtnis. (*Die Zeit*, 22.5.1970) (ts)

Die Schlangengrube und das Pendel

BRD 1967, R: Harald Reinl, B: Manfred R. Köhler, K: Ernst W. Kalinke, D: Lex Barker, Karin Dor, Christopher Lee, Karl Lange, Christiane Rucker, 80' · DCP

FR 10.04. um 20 Uhr + SA 16.05. um 18 Uhr



Ausgerechnet Lex Barker, den immer etwas arg properen Old Shatterhand aus Harald Reinls Karl-May-Filmen, nimmt dieser 1967 mit auf seinen vielleicht wildesten Trip. *Die Schlangengrube und das Pendel* basiert sehr lose auf Motiven aus dem Werk Edgar Allan Poes und ist als eine Art Rutschbahn in Richtung Wahnwitz konstruiert: Befinden wir uns zunächst noch in einer adretten Mittelalterwelt, betreten wir alsbald an der Seite Barkers und dessen Gefährten auf der Suche nach dem mysteriösen Grafen Regula einen Zauberwald, in dem Leichenteile von den Bäumen wachsen. Schließlich landen wir in einem außerweltlich schimmernden Kellerlabyrinth.

Die Schlangengrube und das Pendel ist ein Meisterstück in Sachen antirealistischem Produktionsdesign, das insbesondere in seiner exaltierten Farbgestaltung nicht nur an Roger Corman's Poe-Zyklus, sondern auch an den italienischen Genregroßmeister Mario Bava denken lässt. International gehört Reinls exzentrische Pulpfantasie heute zu den bekanntesten deutschen Genrefilmen der 1960er Jahre. Der englischsprachige Verleihtitel *The Torture Chamber of Dr. Sadism* verspricht in bester Exploitation-Tradition freilich mehr, oder zumindest etwas völlig anderes, als der Film dann einlöst. (lf)

Der Frosch mit der Maske

BRD 1959, R: Harald Reinl, B: Egon Eis, J. Joachim Bartsch, K: Ernst W. Kalinke, D: Joachim Fuchsberger, Walter Wilz, Eddi Arent, Eva Anthes, 91' · 35mm

SA 11.04. um 17.30 Uhr + FR 22.05. um 20 Uhr · Einführung am 11.04.: **Silvia Szymanski**



Joachim Fuchsberger, Eddi Arent, der blasierte Scotland-Yard-Chef Sir Archibald, atmosphärische Schwarzweiß-Fotografie, junge Frauen in den Klauen finsterner Gesellen, ein angemessen bekacktes Mörderkostüm: Viele Zutaten des Rezepts, das die Edgar-Wallace-Reihe zur erfolgreichsten deutschen Filmserie der 1960er Jahre machen sollten, sind schon im ersten Film der Reihe versammelt, der im Herbst 1959 die Kinos erreicht. Freilich ist Fuchsberger noch kein Kommissar, sondern mischt sich als neugieriger, vorlauter Zivilist in die polizeilichen Ermittlungen rund um die Morde der mysteriösen Froschbande ein; und auch tonal hebt sich der von Reinl mit viel Stilbewusstsein inszenierte Film deutlich von den meisten späteren Serienbeiträgen ab. Düster und fatalistisch geht es in *Der Frosch mit der Maske* zu, manches, etwa die Szenen in der verruchten Nachbar-Lolita, erinnert an den klassischen Film Noir, zwischendurch jagt Scotland Yard den Frosch übers harte Londoner Großstadtpflaster. Aus dem gut aufgelegten Ensemble-Cast sticht insbesondere Walter Wilz heraus, der mit fiebriger Intensität den verzogenen, lebensuntüchtigen Sprössling einer Upper-Class-Familie verkörpert. (lf)

Silvia Szymanski ist Schriftstellerin und Filmkritikerin. Ihre Interessen liegen im populären westdeutschen Genrekino. Mit den Edgar-Wallace-Krimis verbindet sie nicht zuletzt lang zurückliegende Fernsehabeude.

Die unsichtbaren Krallen des Dr. Mabuse

BRD 1962, R: Harald Reinl, B: Ladislaus Fodor nach einer Idee von Artur Brauner, K: Ernst W. Kalinke, D: Lex Barker, Karin Dor, Siegfried Lowitz, Rudolf Fernau, 89' · 35mm

SA 11.04. um 20 Uhr + MO 08.06. um 19 Uhr



„Besondere Kennzeichen?“ – „Er ist unsichtbar!“ In seinem zweiten Beitrag zur Mabuse-Reihe der CCC-Film tritt Reinl selbstbewusst aus dem langen Schatten der Fritz-Lang-Klassiker. *Die unsichtbaren Krallen des Dr. Mabuse* setzt weniger auf düstere Paranoia, als auf eine spielerische Anverwandlung klassischer Science-Fiction-Motive. Im Zentrum der Intrige, die zu durchdringen der aufrechte FBI-Agent Joe Como (Lex Barker) lange Zeit seine liebe Mühe hat, steht zunächst in der Tat nicht der Superschurke Mabuse selbst, sondern der Wissenschaftler Erasmus (Rudolf Fernau), der eine Apparatur konstruiert hat, die Menschen unsichtbar macht. Er selbst hofft, dadurch in die Nähe der von ihm angebeteten Tänzerin Liane (Karin Dor) zu gelangen. Freilich weckt die Erfindung des Professors bald andere Begehrlichkeiten.

Schwebende Operngläser, sich vervielfältigende Horror-Clowns, Guillotinen, die mal auf falsche, mal auf echte Hälse niedersausen: Reinls wendige Regie umarmt durchweg die grotesken Aspekte eines Drehbuchs, das auf einer Idee von CCC-Chef Artur Brauner höchstpersönlich basiert. (lf)

Die Fischerin vom Bodensee

BRD 1956, R: Harald Reinl, B: Karl Heinz Busse, Harald Reinl, K: Ernst W. Kalinke, M: Ralph Maria Siegel, Franz Winkler, Ernst Neubach, D: Marianne Hold, Gerhard Riedmann, Annie Rosar, Joe Stöckel, Josef Egger, Rudolf Bernhard, Isa Günther, Jutta Günther, Loisl Blank, 91' · 35mm

FR 17.04. um 20 Uhr + FR 22.05. um 18 Uhr



Harald Reinl ist heute in erster Linie für seinen Beitrag zu den großen Kinoreihen des BRD-Mainstreamkinos der 60er Jahre bekannt: für seine Gruselkrimis nach Edgar Wallace, die Karl-May-Western sowie die Actionstreifen um den Superschurken Dr. Mabuse. Dass Reinl in den Fünzigern einer der führenden Heimatfilmer war und Anteil daran hatte, dass die Nachkriegsfilmindustrie mit einem genuin heimischen Genre, das im Ausland so keine Konkurrenz hatte, wieder auf die Beine kam, ist weniger bekannt. Unter den komödiantischen Heimatfarbfilmen ist *Die Fischerin vom Bodensee* sicherlich sein schönster. Das liegt nicht zuletzt an der so präzisen wie farbprächtigen Kinematografie von Ernst W. Kalinke (1918-1992), mit dem Reinl hier erstmalig zusammenarbeitet und der später bei vielen seiner Klassiker hinter der Kamera stand.

Der Schauplatz machte es Regie und Kamera leicht, hält der Bodensee doch sowohl Wasser als auch Berge, Luxusvillen wie auch Dorfhütten, Trachten und Renn-Yachten bereit. Die Geschichte um eine arme, schöne Fischerin, die durch allerlei Irrungen und Wirrungen zu Reichtum und Liebesglück gelangt, kam aufgrund ihrer rustikalen Komik bei der Freiwilligen Kontrolle der Filmwirtschaft (FSK) nicht gut an: „wo das Bild nur irgendwie Anlaß bietet – [ist der Film] gespickt mit Ausdrücken, die ins Laszive spielen und das Ehe- und Familienleben in einer negativen Weise (...) charakterisieren.“ Freigabe ab 16 Jahren – und das für einen Heimatfilm! (ts)

Pepe, der Paukerschreck

BRD 1969, R: Harald Reinl, B: Franz Seitz, K: Franz X. Lederle, M: Rolf A. Wilhelm, D: Hansi Kraus, Uschi Glas, Hannelore Elsner, Theo Lingen, Gustav Knuth, Carola Höhn, Rudolf Schündler, Harald Juhnke, 95' · DCP

SA 18.04. um 20 Uhr · Einführung: Kamil Moll



„Eigentlich sollte ich einen *Kommissar X* drehen. Doch da gab es Terminprobleme. Und weil ich bei Constantin unter Vertrag bin und gerne arbeiten wollte, habe ich mit Freude zugegriffen, als mir *Pepe* angeboten wurde. Außerdem – ich habe auch früher schon Kinderfilme gedreht“, so der Routinier Reinl, der das Betreten neuen Genre-stoff-Terrains stets als Chance begriff.

Mit *Pepe, der Paukerschreck* liefert Reinl sodann den lustigsten Beitrag zur zwischen 1967 und 1972 produzierten, siebenteiligen Erfolgsreihe *Die Lümmel von der ersten Bank*. Basierend auf dem Satire-Roman *Zur Hölle mit den Paukern* streut die berühmte Klasse 11a wieder ordentlich Sand ins Getriebe des Mommsen Gymnasiums. Ihre Schüler treten eine Kaskade von Streichen los, die den verhassten Paukern (ein heute selten gebrauchter Schmähbegriff für Lehrkräfte) gelten – allen voran den gewohnt spiellustig von Theo Lingen und Rudolf Schündler verkörperten Autoritäten Oberstudien-direktor Taft und Oberstudienrat Knörz. So sehr *Pepe, der Paukerschreck* vom Generationenkonflikt lebt, so sehr harmoniert andererseits die jüngere Schauspielgeneration – Hansi Kraus, Hannelore Elsner und Uschi Glas – mit den Vertretern der alten Garde. Und auch Reinl knüpft nicht bloß an seine Kinderfilme der 1950er Jahre an, er inszeniert mit betont lockerer Hand und wagt sich in eskalierenden Slapstick vor. (ts)

Kamil Moll ist Autor, Film- und Kulturjournalist. Unter anderem für den Perlen-taucher und Deutschlandfunk Kultur befasst er sich mit der populären deutschen Filmkomödie der Vergangenheit und Gegenwart.

Weißer Hölle Mont Blanc

AT/BRD 1951, R/B: Harald Reinl, K: Walter Riml, M: Giuseppe Becce, D: Dagmar Rom, Dietmar Schönherr, Geraldine Katt, Oskar Sima, Gerd Deutschmann, Balder von Hohenbalken, Willy Danek, Otto Bolesch, 83' · 35mm

SO 19.04. um 16 Uhr



„Schwache Kriminalrahmenhandlung, schöne Bergaufnahmen“ – so fasste 1951 *Der Spiegel* lakonisch Reints nach *Bergkristall* (1949) und *Gesetz ohne Gnade* (1950) dritten Bergfilm zusammen. Tatsächlich ist *Weißer Hölle Mont Blanc*, der den nicht minder dramatischen Alternativtitel *Fegefeuer der Liebe* trägt, eigentlich ein Natur- und Sportfilm, dem aus kommerziellen Gründen eine von menschlichen Leidenschaft bestimmten, von unerwiderter Liebe bis Mordlust reichende Story vor erhabener Bergkulisse beigegeben wurde.

Neben den in den Ötztaler Alpen und auf dem Mont Blanc gelegenen Originalschauplätzen spielt Dagmar Rom die Hauptrolle, wobei spielen irreführend ist, denn Rom treibt vor allem Sport, was Reinl und sein bergerprobter Kameramann Walter Riml ausgiebig filmen. Skiläuferin Rom war in ihrer österreichischen Heimat in aller Munde, nachdem sie 1950 bei den Weltmeisterschaften von Aspen Goldmedaillen gewann. Ihre Siege weckten auch Begehrlichkeiten der Filmindustrie. Die Zeit schien reif, Roms Popularität in ein Starvehikel umzumünzen. Reinl gelang dies als Erster. Dabei schwang sicher auch persönlicher Antrieb mit, war dieser doch vor seiner Filmkarriere selbst titeltragender Ski-Profi gewesen. (ts)

Zimmer 13

BRD 1964, R: Harald Reinl, B: Will Tremper, K: Ernst W. Kalinke, M: Peter Thomas, D: Joachim Fuchsberger, Karin Dor, Richard Häußler, Walter Rilla, Siegfried Schürenberg, Kai Fischer, Benno Hoffmann, Bruno W. Pantel, Kurd Pieritz, Erik Radolf, 89' · 35mm

DI 21.04. um 19 Uhr



Ein gutes Filmdrittel ist mit Rasierklingemorden, zwielichtigen Schlossbesuchern, Erpressungen, treibenden Jazzklängen und den Vorbereitungen für einen Postzugüberfall vergangen, da entführt uns Reints vierter, in schwarzweißem Ultrascope gedrehter Beitrag zur Edgar-Wallace-Krimiserie ins Innere eines Stripteaselokals. Eine Tänzerin hat sich ihren Büstenhalter abgestreift, ihre freigelegte Brust ist – ungewöhnlich für einen deutschen Genrefilm Mitte der 1960er Jahre – kurz zu sehen. Mit einem Mal pirscht sich eine schwarzbehandschuhte Person heran, klappt die bereits zu Filmbeginn etablierte Rasierklinge auf und durchschneidet der hinter einen Vorhang gleitenden Tänzerin die Kehle. Eine Blutfontäne besudelt das Tuch.

Wegen Szenen wie dieser im Nachtclub erteilte die FSK erstmals einem Wallace-Krimi eine Altersfreigabe erst ab 18 Jahren. Das war schlecht fürs Geschäft, schielte die Reihe doch auf den Kinobesuch sensationslüsterner Jugendlicher. *Zimmer 13* besitzt einen außergewöhnlichen Härtegrad, der stilbildend für eine Welle italienischer Thriller, die sogenannten Gialli, wurde, die ab Mitte der 1960er Jahre mit einer auffälligen Affinität für schwarze Handschuhe und traumatisierte Mörder*innen das Kino regelrecht fluteten. (ts)

Die Nibelungen

Teil 1: Siegfried von Xanten

BRD 1966, R: Harald Reinl, B: Harald G. Petersson, Harald Reinl, Ladislav Fodor, K: Ernst W. Kalinke, M: Rolf A. Wilhelm, D: Uwe Beyer, Maria Marlow, Rolf Henniger, Karin Dor, Siegfried Wischniewski, Terence Hill, Fred Williams, Hans von Borsody, Skip Martin, Hilde Weissner, 91' · 35mm

SA 25.04. um 18 Uhr



Urdeutsche Sage in Ultrascope: Artur Brauers Pläne einer Neufilmung der *Nibelungen* reichen in die 1950er Jahre zurück, doch erst Mitte der 60er hatte der Gründer und Produzent der CCC mit Harald Reinl einen ebenso unerschrockenen wie an Schauwerten interessierten Genrefilmer gefunden, der das Mammutprojekt – die bis dahin teuerste Produktion Nachkriegsdeutschlands – als Kino-Zweiteiler realisieren konnte. Für Reinl war es wohl die größte Herausforderung seiner Karriere. Nicht zuletzt, da er andere Wege als Fritz Lang ging. Reinl setzt dem graphischen, von der Formenklarheit des Art déco geprägten Studiofilm der Zwanzigerjahre grelle Farbakorde entgegen und inszeniert mit jugoslawischen Felsmassiven und isländischen Geysiren erhabene Naturkulissen.

Der erste Teil erzählt vom vermeintlich unverwundbaren Drachentöter Siegfried, der den sagenhaften Schatz der Nibelungen birgt, Kriemhild heiratet und den Intrigen am Burgunderhof erliegt. Während der schauspielunbedarfte Sportler Uwe Beyer seiner Siegfried-Figur viel Kindliches begeben darf, ist Karin Dors Figur der von Kriemhilds Bruder Gunther mit Siegfrieds Hilfe eroberten Brunhild eine der Close-Ups, wie sie strenger nicht hätten sein können. *Die Nibelungen* ist von Reinls Stammkameramann Ernst W. Kalinke bis ins Kleinste durchkomponiertes Ausstattung- und Fantasykino, das zwar dem Kinozeitgeist gefühlt zehn Jahre hinterherhinkt, es aber künstlerisch mit den vorangegangenen Genreklassikern aus Italien und Übersee aufnehmen kann. (ts)

Die Nibelungen

Teil 2: Kriemhilds Rache

BRD 1967, R: Harald Reinl, B: Harald G. Petersson, Harald Reinl, Ladislav Fodor, K: Ernst W. Kalinke, M: Rolf A. Wilhelm, D: Rolf Henniger, Siegfried Wischniewski, Maria Marlow, Herbert Lom, Karin Dor, Terence Hill, Fred Williams, Hans von Borsody, Skip Martin, Hilde Weissner, 90' · 35mm

SA 25.04. um 20 Uhr



Die Nibelungen ist ein Zweiteiler wie aus einem Guss: ein Mittelalterepos, das Reinl dank seines Regiepragmatismus und seines Gespürs für kurzweilige Unterhaltung als zwei handliche Neunzigminüter zu gestalten vermochte. Überwiegt in *Siegfried von Xanten*, dem ersten *Nibelungen*-Teil, noch die statuarische Dramatik sich bedächtig entfaltender Figurenkonflikte, steht *Kriemhilds Rache* ganz im Zeichen der Kinetik. Die titelgebende Rache bricht sich Bahn, das Gemetzel beginnt. Um den Mord an ihrem Ehemann Siegfried und deren Kind zu rächen, heiratet die fehlbesetzt von Maria Marlow verkörperte Kriemhild den mächtigen Hunnenkönig Etzel – gewohnt charismatisch: Hollywoodstar Herbert Lom. Es kommt, wie es das Schicksal diktiert. Die Burgunder um König Gunther und der Siegfried-Mörder Hagen von Tronje treffen in Etzels archaischer Burg ein, einem Hinterhalt in die Arme laufend. Am Ende: viel Theaterblut, kaum Überlebende.

Die Erfahrungen, die Reinl bei den Massenszenen der *Winnetou*-Western sammeln konnte, halfen ihm, spannungs- und bildnerisch abwechslungsreiche Actionszenen zu gestalten. Und Reinl blieb weiterhin ein Regisseur der Physis: Noch Ende der 60er Jahre wendet er sich den Kinoserien um die Spezialagenten Jerry Cotton und Kommissar X zu. Moderne statt Mythos. (ts)

Der unheimliche Mönch

BRD 1965, R: Harald Reinl, B: Joachim J. Bartsch, Fred Denger, K: Ernst W. Kalinke, D: Karin Dor, Harald Leipnitz, Siegfried Lowitz, Siegfried Schürenberg, Eddi Arent, Uschi Glas, 86' · 35mm

FR 24.04. um 20 Uhr + DI 09.06. um 19 Uhr



Der Vorspann ist schon farbig, ansonsten ist der letzte Beitrag zur Edgar-Wallace-Reihe, den Harald Reinl inszenierte, auch der letzte Schwarzweiß-Film der Serie. Reinl, dessen Wallace-Krimis stets ein wenig düsterer und gewalttätiger ausfielen als die seiner Rialto-Kollegen, schwelgt noch einmal in der morbiden, halsabschneiderischen Atmosphäre des britischen Hochadels – diesmal geht es um Erbschleichereien im Umfeld eines todkranken Schlossherrn, Mädchenhändler, die es auf hübsche Internatsschülerinnen (eine davon: Uschi Glas in ihrer ersten Filmrolle) abgesehen haben, sowie, natürlich, den unheimlichen Mönch des Titels.

Und doch hat sich einiges verändert seit Reinls erstem Ausflug nach Wallace-Land. Peter Thomas' kriminell eingängiger Jazz-Soundtrack steht in einem interessanten Kontrast zur freilich ohnehin bis auf die Knochen faulen aristokratischen Noblesse des Settings. Das Finale der wie stets mit einigen absurden Kapriolen versehenen Mörderjagd wiederum verlagert Reinl teilweise auf einen Londoner Schrottplatz – ein kalkulierter Stilbruch, der bereits auf die sehr viel gegenwartsgesättigteren Jerry Cotton-Filme verweist, die Reinl wenig später drehen wird. (lf)

Hinter Klostermauern

BRD 1952, R: Harald Reinl, B: Harald Reinl, Erich Kröhnke, K: Franz Koch, M: Giuseppe Becce, D: Frits van Dongen, Olga Tschelow, Katharina Mayberg, Harald Holberg, Walter Janssen, Margit Saad, Margarete Haagen, Peter Fischer, 99' · 35mm

MO 20.04. um 19 Uhr + MO 27.04. um 19 Uhr



Bevor sich Reinl ab den 1960er Jahren mit Kassenschlagern wie der *Edgar-Wallace*- und *Winnetou*-Reihe vermehrt dem action- und spannungsgeladenen Unterhaltungskino zuwandte, inszenierte er mehrere in sich gekehrte Dramen mit Glaubensthematik, die heute kaum je zur Aufführung kommen. *Hinter Klostermauern* sticht unter diesen Werken durch seinen Gegenwartsbezug und seine Ernsthaftigkeit heraus. Denn durch den kargen Kreuzgang des titelgebenden Klosters weht noch der eisige Wind der notgeplagten Nachkriegsjahre.

Frisch aus dem Gefängnis entlassen, muss der spiel- und raufsüchtige Trinker Thomas Holinka feststellen, dass seine Freundin Kathrin und ihr gemeinsamer unehelicher Sohn Peter aus ihrer alten Wohnung ausquartiert wurden und keine Bleibe mehr haben. Kurzerhand schafft Thomas Fakten und zieht mit ihnen in ein scheinbar verlassenes Kloster – ohne zu wissen, dass dort bald das Leben zurückkehren wird. Welten prallen fortan aufeinander. Eine Familie, die nach allem, was geschehen ist, an keinen Gott mehr glaubt, trifft auf Ordensschwester, die ihr Leben in den Dienst Gottes stellen. Reinl erzählt die Parabel in einem auf wenige Orte beschränkten Mix aus neorealistischem Gegenwartsbild, eruptivem Körperkino und katholisch erbaulichem Glaubensmelodram. Ein Film über Liebe, Glaube, Hoffnung in harten, oft düster beengten Bildern. (ts)

Kommissar X jagt die Roten Tiger

BRD/IT/PAK 1971, R: Harald Reinl, B: Werner Hauff, Klaus E. R. v. Schwarze, Werner P. Zibaso, K: Francis Izzarelli, D: Tony Kendall, Brad Harris, Gisela Hahn, Mohd Ali, Zeba, 89' · 35mm

FR 01.05. um 18 Uhr



Unter den Pulp-Krimi-Filmserien, die die deutschen Leinwände spätestens ab Mitte der 1960er Jahre fest im Griff hatten, sticht die *Kommissar X*-Reihe aufgrund ihrer von Anfang an internationalen Ausrichtung heraus. Nicht nur jagt die Hauptfigur, Privatdetektiv Jo Walker aka Kommissar X (Tony Kendall), die Bösewichte mit Vorliebe in bester Eurospy-Manier einmal quer über den gesamten Erdball; auch die Filme selbst entstanden als deutsch-italienische Koproduktionen. Für den siebten und letzten Teil holte man außerdem pakistanische Geldgeber mit an Bord. Und engagierte den Krimi-Veteran Harald Reinl, der der rasanten Geschichte um Drogenschmuggel im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet eine Dosis rauer Exploitation-Härte beimischt, die *Kommissar X jagt die Roten Tiger* von den deutlich betulicheren Vorgängern abhebt. Der Spaß kommt dennoch nicht zu kurz: Für die deutsche Synchronfassung der ohne Originalton gedrehten Produktion zeichnet der legendäre Blödel-Poet Rainer Brandt verantwortlich, so dass dem Publikum nicht nur Fäuste und Kugeln, sondern auch Kalauer um die Ohren fliegen. (lf)

Solange du lebst

BRD 1955, R: Harald Reinl, B: J. Joachim Bartsch, Harald Reinl, K: Walter Riml, M: José Munios Molleda, D: Adrian Hoven, Marianne Koch, Karin Dor, Willy Rösner, Kurt Heintel, Sepp Rist, Werner Stock, Kurt Hepperlin, Luis B. Arroyo, Juan Cortes Santiago, 99' · 35mm

SA 02.05. um 17.30 Uhr · Einführung: Annette Brauerhoch



Schon die Exposition offenbart die inszenatorischen Qualitäten des gesamten Films, der zwischen entschleunigtem Melodram und Kriegsfilmkinetik pendelt: ein elegantes Hinübergleiten von Szenerie zu Szenerie, zwischen expressiven und semi-dokumentarischen Bildern changierend. *Solange du lebst* entführt uns ins Getümmel des Spanischen Bürgerkriegs. Flieger überraschen die sich einen Bergpfad entlangschlängelnden Soldaten, kurz darauf setzt die mit kraftvollen Close-Ups inszenierte Evakuierung eines Dorfes angesichts vorrückender Internationaler Brigaden ein. Hier sehen wir zum ersten Mal Teresa, die Verlobte des lokalen Kommandeurs der Franco-Truppen, ausdrucksstark gespielt von Marianne Koch. Beim Überqueren eines kargen Felsmassivs rettet sie, während in der Ferne die Gefechte toben, dem deutschen Kampfpiloten Michael das Leben, ebenfalls überzeugend: Adrian Hoven. Teresa versteckt den Soldaten der Legion Condor, beginnt ihn zu pflegen, verliebt sich. Leisere Passagen setzen ein.

Kann die souveräne Machart des Films dessen Story kaschieren? Nicht erst heute reibt man sich – immerhin ein deutscher Film von 1955 – die Augen. Auch Teile der zeitgenössischen Presse kritisierten die formschön verpackte Ideologie. Der *Tagesspiegel* sprach von „Nazi-Verherrlichung“, die *Berliner Stimme* von „nachträgliche[r] Humanisierung und Legalisierung“ der „wieder sagenumwobenen Legion Condor“. (ts)

Annette Brauerhoch ist emeritierte Professorin für Filmwissenschaft und Mitherausgeberin der Zeitschrift *Frauen und Film*. Zu ihren Interessensgebieten gehören Geschlechterverhältnisse im internationalen Genrekino.

Die grünen Teufel von Monte Cassino

BRD 1958, R: Harald Reinl, B: J. Joachim Bartsch, K: Ernst W. Kalinke, M: Rolf A. Wilhelm, D: Joachim Fuchsberger, Antje Geerk, Ewald Balser, Elma Karlowa, Dieter Eppler, Agnès Laurent, Carl Wery, Wolfgang Preiss, 96' · 35mm

SA 02.05. um 20 Uhr



„Kriegsfilme sind jetzt die große Mode. Natürlich keine, die sich ernstlich mit den Ursachen oder mit dem ungeschminkten Gesicht des Krieges auseinandersetzen, sondern vorwiegend Heldenschnulzen. Natürlich werden einige hundert Meter dokumentarischer Kriegsaufnahmen eingeblendet, natürlich gibt es ein paar Sterbende, aber vom eigentlichen Grauen, Entsetzen und Verbrechen des Krieges ist faktisch nichts zu sehen. (...) Im Vordergrund steht: der herrliche, humorvolle, tapfere deutsche Mensch in Uniform.“ (*Der Tag*, 19.6.1958) Die in *Der Tag* erschienene, gereizte Pressestimme steht stellvertretend für viele weitere, die Reinls Beitrag zum Kriegsfilm-Revival der westdeutschen 1950er Jahre mit Unverständnis begegneten. *Die grünen Teufel von Monte Cassino* erzählt die historisch verbriefte, jedoch umgedichtete Geschichte eines deutschen Oberstleutnants, der aus dem 1944 von der Wehrmacht besetzten Benediktinerkloster Montecassino Kunstschatze nach Rom abtransportieren ließ, ehe die Alliierten die Anlage bombardierten. Eine humanistische, auf Friedenszeiten gerichtete Tat, so die Stoßrichtung der Geschichte.

Eine ehrliche Auseinandersetzung mit den Kriegsursachen sucht man in *Die grünen Teufel von Monte Cassino* vergebens – wie übrigens auch in Reinls Folgefilm, dem revisionistischen Heldengesang *U47 – Kapitänleutnant Prien* (1958). Sie bleiben Reinls einzige Ausflüge in die Zeit des Zweiten Weltkrieges; alsbald wendet er sich, merklich an Action interessiert, den großen auf Edgar Wallace, Karl May und Co. basierenden Kinoreihen zu. (ts)

Ein Herz schlägt für Erika

BRD 1956, R: Harald Reinl, B: Maria Osten-Sacken, K: Erich Claunigk, M: Lothar Brühne, D: Grethe Weiser, Christine Kaufmann, Ingrid Stenn, Helmuth Schneider, Gert Fröbe, Wolfgang Büttner, Elvira Schalcher, 92' · 35mm

SO 03.05. um 18 Uhr



Reinls Kino ist ein Männerkino: agile, souveräne Helden und mitreißende Abenteuer-, Western- und Krimi-Stoffe, die Jungs und junggebliebene Männer adressieren. Eine Ausnahme bildet neben seinen Heimatfilmen ein Filmzyklus, der in Zusammenarbeit mit Christine Kaufmann (1945–2017) ebenfalls in den 1950er Jahren entstand. Kaufmann avancierte nach Reinls erfolgreichem Melodram *Rosen-Resli* (1954) zum Kinderstar. Zwei weitere Filme unter seiner Regie folgten: *Der schweigende Engel*, ebenfalls 1954, und *Ein Herz schlägt für Erika* (1956).

Wie bereits in *Rosen-Resli* spielt Kaufmann in *Ein Herz schlägt für Erika* mit Piepsstimme und Kulleraugen ein gutherziges Waisenkind. Die erfolgreiche, jedoch einsame Bauunternehmerin Anna Hartwig verguckt sich in Erika, als sie im Waisenhaus nach einer Adoptivtochter sucht. Erika hat allerdings nicht weniger als drei Brüder, die sich ebenfalls nach einer Mutter sehnen. Probleme gibt es außerdem in Annas Baufirma, denn ihr Bruder Karl leidet darunter, dass seine ältere Schwester statt seiner die Firma leitet, und nun taucht also auch noch ein Mädchen auf, das ihm das Erbe streitig machen könnte ... Reinls häusliches Drama nach Vorbild des US-amerikanischen *woman's film* gewährt auch Blicke auf eine Stadt und ihre Bautätigkeit. *Ein Herz für Erika* ist nicht zuletzt ein Wirtschaftswunder-Film. (ts)

Zeit des Schweigens und der Dunkelheit

BRD 1982, R/B/K/S: Nina Gladitz, 60' · DCP

Tiefland

D 1944, R: Leni Riefenstahl, R-Ass.: Harald Reinl, B: Leni Riefenstahl, Harald Reinl, K: Albert Benitz, Leni Riefenstahl, M: Herbert Windt, D: Leni Riefenstahl, Bernhard Minetti, Aribert Wäscher, Franz Eichberger, Louis Rainer, 98' · DCP

MO 04.05. um 18.30 Uhr · Einführung: Maja Roth



Zeit des Schweigens und der Dunkelheit

Reinls Verbindungen zu Leni Riefenstahl (1902–2003) reichen bis in die frühen 1930er Jahre zurück, als dieser, selbst ein versierter Skiläufer, den späteren NS-Filmstar in Arnold Fancks *Stürme über dem Mont Blanc* (1930) doubelt. Später produzierte Riefenstahl Reinls Kulturfilme mit alpinen Sujets. Riefenstahls letzter Spielfilm *Tiefland* (1944) war schließlich Reinls erste Regie-Beteiligung an einer abendfüllenden Produktion: ein in Tirol und in den Dolomiten gedrehter, vor Leidenschaft und Intrige überquellender Historienpomp, dessen Geschichte im Spanien des 18. Jahrhunderts angesiedelt ist.

Die mystisch-verklärte Ästhetik und Gefühlsschwere von *Tiefland* färbte auf Reinls Frühwerk im Berg- und Heimatfilm ab und belud Reinl mit Schuld. Denn wie Nina Gladitz' investigativer und wegen eines von Riefenstahl erwirkten Aufführverbots erst seit Kurzem wieder greifbarer Dokumentarfilm *Zeit des Schweigens und der Dunkelheit* (1982) zeigt, wurden bei den Dreharbeiten zu *Tiefland*, der im Auftrag Adolf Hitlers entstand und Regieassistent Reinl von 1940 bis 1944 vom Kriegsdienst freistellte, Sinti und Roma aus einem nahegelegenen Lager für die Komparserie zwangsrekrutiert und unter menschenunwürdigen Bedingungen am Set festgesetzt. Viele von ihnen starben im Konzentrationslager Auschwitz. Ein Umstand, dessen Kenntnis Riefenstahl und Reinl zeitlebens bestritten. (ts)

Maja Roth forscht als Kunsthistorikerin und Filmwissenschaftlerin an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Ein Fokus ihrer Arbeit sind ideologiekritische Perspektiven auf die deutsche Dokumentar- und Kulturfilmgeschichte.

Gesetz ohne Gnade

AT/BRD 1951, R: Harald Reinl, B: Karl Loven, K: Josef Plesner, M: Giuseppe Becce, D: Karl Loven, Harriet Geßner, Rudolf Schatzberg, Gerd Deutschmann, Franz Trager, Jan Boon, 88' · Digital SD

SO 24.05. um 20 Uhr



In einem fiktiven Staat bricht der Totalitarismus aus. In dynamisierten, kontrastreichen Schwarzweißbildern stürmen bewaffnete Schergen Häuser, brandschatzen und tilgen die Insignien der alten Ordnung. Schilder verkünden die neue Staatsdoktrin: „Für das Privateigentum“, „Nieder mit der Religion!“ Der Kampf gegen jede Form öffentlicher Religionsausübung oder „religiöser Propaganda“, wie es im Film heißt, mutet – ebenso wie der Kinnbart des diktatorischen Ortsvorstehers – bolschewistisch an, wozu das Beharren auf Privateigentum so gar nicht passen mag. Ansonsten scheint der zur Produktionszeit erst kurz zuvor überwundene Nationalsozialismus gemeint zu sein. Darauf deutet zumindest die parabelhafte Vorlage des Films, der Roman *Das Gipfelkreuz*, hin. Dessen Autor Karl Loven entwarf darin in der Figur des im Nationalsozialismus verfolgten Priesters eine autobiografisch grundierte Person, die nach der Machtübernahme in seine Heimat zurückkehrt und sich gegen die Diktatur zunächst im Verborgenen, dann offen zur Wehr setzt.

Gesetz ohne Gnade ist ohne Parallelen im frühen BRD-Kino, ein Film voller unorthodoxer, kruder Einfälle, die im Kino des späteren Genre-Routinier Reinl nicht mehr auftauchen. So darf in *Gesetz ohne Gnade* der Autor Karl Loven selbst die Hauptrolle übernehmen und in hölzerner Art den Priester verkörpern. Aber vielleicht passt dessen deklamatorischer Stil zu einem Film, der auf Zwischentöne verzichtet und stets den Maximaleffekt, den direktesten Weg in die Köpfe des Publikums sucht. (ts)

Wer zuletzt lacht, lacht am besten

BRD 1971, R: Harald Reinl, B: Kurt Nachmann, Klaus E. R. von Schwarze, K: Heinz Hölscher, D: Roy Black, Uschi Glas, Theo Lingen, Ilja Richter, Peter Weck, Eddi Arent, Siegfried Schürenberg, 87' · 35mm

FR 15.05. um 20 Uhr



Hotelier Theo Frobenius (Theo Lingen) ist ganz aus dem Häuschen: Die Geschäfte laufen nicht gut, die freche Nichte Sabine (Uschi Glas) stellt seine Kompetenz in Frage und jetzt steht auch noch hoher Besuch ins Haus. Angekündigt hat sich Mertens, ein Investor, dessen Millionen den Betrieb retten könnten. Nur, dass dann nicht Mertens selbst eincheckt, sondern dessen Neffe Robby (Roy Black) – und dann auch noch unter falschem Namen.

Reinls Beitrag zum altehrwürdigen Genre der Hotelkomödie ist einerseits, der äußeren Form nach, eine 1971 längst aus der Zeit gefallene Reminiszenz an Papas Kino. Die präzise, sorgfältige Inszenierung treibt etliche Verwechslungen und Missverständnisse traditionsbewusst ihrer Eskalation entgegen, unterstützt von einem gut aufgelegten Best-of-Ensemble des bundesdeutschen Nachkriegslustspiels. Andererseits wirken untergründig durchaus modernere Kräfte in den Film hinein: Uschi Glas kultiviert eine spielerische Lässigkeit, die an die Filme der Münchner Gruppe erinnert; eine Gruppe von Kindern treibt, unterstützt vom ausgewachsenen Kind Ilja Richter, erstaunlich böartigen Schabernack; und auch Reinl selbst schlägt immer wieder fröhlich über die Stränge, etwa in einer eskalierenden Slapstick-Szene um Glas, Lingen und ein klebriges Sitzkissen. (lf)

Winnetou III

BRD/YU 1965, R: Harald Reinl, B: Harald G. Petersson, J. Joachim Bartsch, K: Ernst W. Kalinke, M: Martin Böttcher, D: Lex Barker, Pierre Brice, Rik Battaglia, Ralf Wolter, Carl Lange, Mihail Baloh, Aleksandar Gavrić, 93' · 35mm

MO 01.06. um 19 Uhr · Einführung: Matthias Dell



Mit der in Jugoslawien gedrehten *Winnetou*-Kinoreihe des Erfolgsproduzenten Horst Wendlandt war das Genrekino Harald Reinls am Höhepunkt seiner Popularität angelangt. Den Startschuss gab 1962 – und damit zwei Jahre vor Sergio Leones erstem Italowestern – der Kassenschlager *Der Schatz im Silbersee*. Es war der erste von fünf Western um die „Blutsbrüder“ Old Shatterhand (Lex Barker) und Winnetou (Pierre Brice), den Reinl in Anlehnung an die bei Jung und Alt populären Wild-West-Imaginationen Karl Mays inszenierte.

Wie in den vorangegangenen Reihenbeiträgen treten in *Winnetou III* der im BRD-Kino dank Reinl bereits heimische US-Amerikaner Lex Barker und der erst in der Figur des Apachenhäuptlings zum Star avancierte Pierre Brice vor die Kamera. Wieder einmal versuchen beide, den Frieden zwischen Natives und weißen Siedlern zu wahren – doch diesmal sehen sie sich einem Kampf an zwei Fronten gegenüber: skrupellose, nach Land und Öl greifende Banditen auf der einen, von diesen Schurken aufgewiegelte Jicarillo-Krieger auf der anderen Seite. Am Ende herrscht nach rastloser, brillant gradlinig im Stile US-amerikanischer B-Western inszenierter Action Frieden, doch der Preis ist hoch: Winnetou – so viel sei verraten – stirbt, was Wendlandt nicht hinderte, noch zig weitere Reihentitel zu produzieren. Bis heute hat *Winnetou* ein Nachleben in der Popkultur. Kein unumstrittenes, wie Debatten um den Exotismus und Rassismus von Vorlage und Kinoreihe zeigen. (ts)

Matthias Dell ist Medienjournalist, Film-, Fernseh- und Theaterkritiker. Das Kontextualisieren und kritische Kommentieren aktueller kulturpolitischer Debatten sind Schwerpunkte seiner Arbeit.

Paradies der Matrosen

BRD 1959, R: Harald Reinl, B: Helmut Weiss, Curt J. Braun, K: Georg Bruckbauer, M: Werner Scharfenberger, D: Margit Saad, Boy Gobert, Mara Lane, Wolfgang Wahl, Peter Nestler, Jan Hendriks, Peter Weck, 102' · 35mm

SO 07.06. um 15.30 Uhr



Wenige Monate nach der Uraufführung von *Der Frosch mit der Maske* (1959), Reinls Startschuss zur immens populären *Edgar-Wallace*-Reihe, kam die nahezu unbekannte, bis heute nicht für das Heimkino veröffentlichte Schlagerfilmkomödie *Paradies der Matrosen* in die Lichtspielhäuser – Reinls erster Beitrag zu einem Genre, dem er sich in seinem Spätwerk noch einmal zuwenden sollte, etwa mit dem Roy-Black-Vehikel *Grün ist die Heide* (1972).

Nachdem seine Regiekollegen Paul Martin und Arthur Maria Rabenalt abgesagt hatten, übernahm der stets reiselustige Reinl gerne das teils in Rio de Janeiro und im brasilianischen Urwald realisierte Projekt. Die wendungs- und figurenreiche Handlung, der man das Schielen auf US-amerikanische Musicals, speziell auf Stanley Donens und Gene Kellys Matrosenschwank *On the Town* (1949), anmerkt, fasste die dem Unterhaltungsfilm gegenüber skeptisch eingestellte Tagespresse so zusammen: „Im Dschungel einer ungewohnten Insel in der Karibischen See liegt das Wrack einer alten Seeräuber-Fregatte. An Bord sollen sagenhafte Schätze verborgen sein. Junge Leute aus Millionärsfamilien machen mit einer eleganten Yacht auf, um sie zu bergen. Eine Meuterei der Besatzung verhilft ihnen zu einer unfreiwilligen Robinsonade und mehr Abenteuern, als ihnen lieb ist. Daneben sind sie von Herzensnöten reichlich strapaziert.“ (*Die Welt*, 9.11.1959) (ts)

Grün ist die Heide

BRD 1972, R: Harald Reinl, B: Michael Haller, Michael Wildberger, K: Karl Löff, M: Peter Schirmann, D: Roy Black, Monika Lundi, Rainer Rudolph, Peter Millowitsch, Jutta Speidel, Heidi Kabel, 86' · 35mm

SO 07.06. um 18 Uhr



„Auf der Lüneburger Heide,
In dem wunderschönen Land,
Ging ich auf und ging ich unter,
Allerlei am Weg ich fand.
Valleri, valleri, und juchheirassa, und juchheirassa,
Bester Schatz, bester Schatz, denn du weißt, du weißt es ja.“

Beim beschwingten Trällern der Zeilen des „Heidedichters“ Hermann Löns – übrigens die einzige direkte Verbindung zum Heimatfilm-Klassiker gleichen Namens von 1951 – wird Norbert, verkörpert von Schlagerstar Roy Black, von seinen Kumpels Bernie (Rainer Rudolph) und Möps (Peter Millowitsch) begleitet. Wie diese sucht Norbert eine Auszeit von der Stadt und vom weiblichen Geschlecht. Das Männertrio gründet noch vor Abreise einen „Club der Enthaltamen“, der bloß „Natur und Romantik, einfaches Leben, Ruhe und Beschaulichkeit“ im Sinn hat. Doch schon auf der Zugfahrt in die Heide können sie das Flirten nicht lassen.

Was an die Stories zeittypischer Sexkomödien oder zotiger *Buddy Comedies* erinnert, ist ein eher keusch geratener Spaß. *Grün ist die Heide* bietet – trotz eines für den klassischen Heimatfilm nicht untypischen erotischen Untertons – Kino für die ganze Familie. Mit einem Mix aus Schlager- und Heimatfilm knüpfte Reinl an Genres an, die ihn in den 1950er Jahren zu einem gefragten Regisseur gemacht hatten. Als in den 70ern sein Stern langsam erlosch, besann sich der frühere Trendsetter populärer Genres auf alte, in die Jahre gekommene Erfolgsrezepte. (ts)

Menschen am Sonntag



Film im Kontext: *Menschen am Sonntag*

Es gibt Filme, die scheinen vom Himmel gefallen zu sein, so ungewöhnlich, ohne Beispiel und Referenz sind sie. Ein frischer Wind ist mit einem Mal zu verspüren, ein neues Lebensgefühl, eine andere Geisteshaltung. Ein solcher Film ist der 1929 teils in der Stadt, vor allem aber am Wannsee entstandene Berlin-Film *Menschen am Sonntag*. Vier junge Menschen verabreden sich zu einem Ausflug und verbringen den Sonntag am Wasser. Eine alltägliche Geschichte, getragen von Lebenslust, Zuneigung und Frohsinn, erzählt in locker aneinandergereihten Episoden: Baden im See, im Sand liegen, Musik hören, sich näherkommen. Dazwischen dokumentarische Aufnahmen vom Strandbad. Die Kamera erfasst Details, Gesichter, Gesten. Vor dem Objektiv agieren statt professioneller Schauspieler*innen oder gar Stars Laien: Menschen, die „nach dem Film wieder ihren Berufen nachgehen“.

Menschen am Sonntag ist nicht nur vom sommerlichen Lebensgefühl einer Gruppe gewöhnlicher Berliner*innen fasziniert, der Film selbst ist das Ergebnis einer Kollektivarbeit überwiegend junger und unerfahrener Filmliebhaber. Gemeinsam gelingt ihnen etwas Unerhörtes, noch nicht Gesehenes. Die Filmwissenschaftlerin Heike Klapdor hat *Menschen am Sonntag* jüngst eine erhellende



Filmlektüre gewidmet. Kenntnisreich legt ihr Buch *Robert Siodmak, Edgar G. Ulmer: MENSCHEN AM SONNTAG* (München: edition text + kritik 2025) die verschiedenen kulturellen Bezüge und Traditionen der filmischen Gestaltung und Erzählung offen – und erinnert uns en passant daran, dass auch dieser Film mitnichten vom Himmel fiel.

Klapdors Buch, das wir am 12. April 2026 vorstellen, ist Ausgangspunkt der Reihe *Film im Kontext: Menschen am Sonntag*. In deren Fokus stehen die werkbiografischen Zusammenhänge, die sich mit Blick auf die anderen Arbeiten der verschiedenen am Film beteiligten Künstler ergeben. Wo haben sie damals ähnliche Projekte verfolgt, wo später an ihre Arbeit für *Menschen am Sonntag* angeknüpft? Welche filmhistorischen Fäden lassen sich ausgehend von *Menschen am Sonntag* ziehen? Filmgeschichte als die Geschichte eines Films und seines Nachlebens.

Menschen am Sonntag

D 1930, R: Robert Siodmak, Edgar G. Ulmer, Rochus Gliese, P: Moritz Seeler, B: Billy Wilder nach einer Reportage von Kurt Siodmak, K: Eugen Schüfftan, D: Christl Ehlers, Wolfgang von Waltershausen, Brigitte Borchert, Erwin Spletstößer, Annie Schreyer, 74' · 35mm, dt. ZT

SO 12.04. um 16 Uhr + SO 17.05. um 18 Uhr · Am Klavier am 12.04.: David Schwarz · Am Klavier am 17.05.: Ekkehard Wölk · Buchvorstellung am 12.04. mit Heike Klapdor

Am Anfang war das Romanische Café. In der Nachbarschaft der schicksten Kinopaläste des Berliner Westens begegnen sich 1929 in diesem Künstlertreffpunkt der Theatermacher Moritz Seeler, der Kameramann Eugen Schüfftan, der Regieassistent Robert Siodmak, der Szenenbildner Edgar G. Ulmer und der Journalist Billy Wilder. Gemeinsam schmieden sie den Plan für einen Film, der sie berühmt machen soll. Ein Film für wenig Geld, ohne Stars und Studiotchnik, stattdessen mit Laiendarsteller*innen, die sich selbst spielen. Eine Kollektivarbeit, leicht, beschwingt, vollkommen neuartig. Die Geschichte, durchbrochen von dokumentarischen Passagen: Vier junge Leute verabreden sich für Sonntag zum Baden am Wannsee, lassen die engen, dunklen Zimmer in der Stadt hinter sich, planschen im Wasser, essen Würstchen, flirten und hören Musik auf dem mitgebrachten Grammophon. Abends fahren sie zusammen zurück in die Stadt und gehen wieder auseinander. Ob sie sich wiedersehen werden?

Erich Kästner, dessen Kinderbuch *Emil und die Detektive* kurz zuvor erschienen war und 1931 von Billy Wilder zu einem bezaubernden Berlinfilm umgeschrieben wird, rühmt nach der Premiere einen künstlerischen Neuanfang: „Es kam kein fertiges Meisterwerk zustande, aber ein Film, der das breite Publikum und seinen Großstadt-Sonntag, teils als Handlung mit vier Personen, teils als Reportage mit der anonymen Masse selber, dringend angeht; ein Film, der bereits so viele schöne Bilder und Momente enthält wie ein Dutzend hundertmal teurer Industriefilme nicht.“ (*Neue Leipziger Zeitung*, 22.2.1930) (ps)

Vor der Filmvorführung stellt die Filmwissenschaftlerin **Heike Klapdor** ihr 2025 in der edition text + kritik erschienenes Buch *Robert Siodmak, Edgar G. Ulmer: MENSCHEN AM SONNTAG* vor. Für ihre Verdienste um das deutsche Filmerbe wurde die Autorin 2016 mit dem Reinhold Schünzel-Preis ausgezeichnet.

David Schwarz arbeitet als Pianist und Komponist für Film und Theater. Seit der Spielzeit 2024/25 ist er Musikalischer Leiter am Rheinischen Landestheater in Neuss.

Ekkehard Wölk ist Jazz- und Stummfilmpianist, Arrangeur und Komponist.

Jagd auf Dich. Filmdarsteller aus dem Kinopublikum

D 1930, R/B: Ernst Angel, K: Eugen Schüfftan, S: Kuron Gogol, D: Hans Schweikart, Olek Tanaroff, Géza L. Weisz, Valerie Boothby, 42' · 35mm, niederländische ZT

Ins Blaue hinein

D 1930, R: Eugen Schüfftan, B: Herbert Rona, K: László Schäffer, D: Theo Lingen, Toni van Eyck, Carl Balhaus, Aribert Mog, Wolfgang Staudte, 35' · 35mm

DI 14.04. um 19 Uhr + MO 18.05. um 19 Uhr · Am Klavier: Eunice Martins



Als *Menschen am Sonntag* 1929 entsteht, ist der Kameramann Eugen Schüfftan der Einzige im Team, der bereits einen Namen in der Filmwelt hat. Er ist der Erfinder eines Spiegeltrickverfahrens, durch das die Studios viel Geld sparen können. Dass er auch ein innovativer Bildgestalter ist, zeigen jedoch erst die Aufnahmen, die er ganz ohne Aufbauten und Scheinwerfer auf den Straßen Berlins und am Wannsee dreht: voller Leben, Spontanität und Sinn für natürliche Lichteffekte, ungewöhnliche Blickwinkel und Unschärfen. Seine Bilder atmen den Geist der Freiheit, der Grenzenlosigkeit und Zuversicht. Sie feiern den Moment, das Hier und Jetzt.

Wenig später begibt sich Schüfftan im Avantgardefilm *Jagd auf Dich* mit seiner Kamera auf dem Kurfürstendamm auf die Suche nach neuen, unverbrauchten Filmgesichtern und dreht dann – nun als Regisseur – mit *Ins Blaue hinein* eine turbulente Tonfilm-Variation von *Menschen am Sonntag*. Drei junge Männer, die gerade arbeitslos geworden sind, machen mit einer jungen Frau einen Ausflug ins Grüne und fahren das Auto zu Schrott. Theo Lingen lädt ein in die Villa Wanda, spricht mit Pudeln und Kaninchen. Und die pfiffige Toni van Eyck verhaut Lausejungen und kommt auf eine geniale Geschäftsidee. (ps)

Eunice Martins ist Pianistin und komponiert Musik für Ton- und Stummfilm.

Abschied

D 1930, R: Robert Siodmak, B: Emeric Pressburger, Irma von Cube, K: Eugen Schüfftan, D: Brigitte Horney, Aribert Mog, Emilie Unda, Konstantin Mic, 78' · DCP

SA 18.04. um 17.30 Uhr + SO 26.04. um 18 Uhr

Vorprogramm

Die Jagd nach dem Glück D 1930, R: Rochus Gliese, B: Rochus Gliese, Lotte Reiniger, Carl Koch, Scherenschnitte: Lotte Reiniger, 17' (Fragment) · DCP, Musik: Cellophon (Cello-Duo Paul Rittel und Tobias Stutz)



Die steilste Karriere von allen Mitwirkenden an *Menschen am Sonntag* macht der Regisseur Robert Siodmak. Er bekommt einen Vertrag bei Deutschlands größtem Filmkonzern, der Ufa, und dreht bald Großproduktionen mit Hans Albers, Lilian Harvey und Emil Jannings. Die Freude am Experiment begleitet ihn dabei, auch in *Abschied*, seinem ersten Ufa-Film. Im Unterschied zu *Menschen am Sonntag*, der fast vollständig unter freiem Himmel gedreht ist, ist der Schauplatz von *Abschied* ein geschlossener Raum, ein eigener Kosmos: eine große Berliner Pension mit vielen Mietern, die sich keine eigene Wohnung leisten können. Dem Impressionismus und der Stimmungsmalerei der Bilder im vorangegangenen Film entspricht hier ein Impressionismus der Töne, Klänge, Geräusche. „Robert Siodmak, der mit dem Außenseiterfilm *Menschen am Sonntag* begann, zeigt im Rahmen der Ufa-Produktion seine Romance insentimentale *Abschied*. Der Stummfilm hat ihn bekannt gemacht; der Sprechfilm wird ihn groß machen.“ (Hans Feld, *Film-Kurier*, 26.8.1930)

Ursprünglich sollte bei *Menschen am Sonntag* der viel erfahrenere Rochus Gliese Regie führen. Doch schon kurz nach Drehbeginn scheidet Gliese aus dem Projekt aus. Gliese dreht danach zusammen mit der Scherenschnittkünstlerin Lotte Reiniger *Die Jagd nach dem Glück*, die Geschichte eines Schaubudenbesitzers, der mit einem neuen Projektor über die Jahrmärkte zieht. Als abendfüllender Realfilm mit Silhouetten-Animationsfilm-Sequenzen konzipiert, ist zurzeit nur ein Fragment – eine von Lotte Reiniger gestaltete Silhouetten-Filmsequenz am Ende des Films – überliefert. (ps)

A Foreign Affair

USA 1948, R: Billy Wilder, B: Charles Brackett, Billy Wilder, Richard L. Breen, K: Charles B. Lang Jr., M: Friedrich Hollaender, D: Marlene Dietrich, Jean Arthur, John Lund, Millard Mitchell, 116' · 35mm, OF

SO 19.04. um 18 Uhr + SO 03.05. um 15.30 Uhr



Eine schwarze Komödie, ein ungemütlicher Re-Education-Film für Besiegte und Sieger, ein Starfilm mit Marlene Dietrich – und auch das: ein Berlinfilm. Billy Wilder entwickelte den Stoff für *A Foreign Affair* 1945, als er als Offizier der U.S. Army erstmals seit seiner Emigration nach Berlin zurückkehrte und an *Die Todesmühlen* mitarbeitete, einem Film mit dokumentarischen Aufnahmen aus den befreiten Konzentrations- und Vernichtungslagern. Wie Robert Siodmak, Eugen Schüfftan und Edgar G. Ulmer überlebte er selbst die Judenverfolgung im amerikanischen Exil. Der Fünfte in ihrem Bunde, Moritz Seeler, kam genauso wie Wilders nächste Angehörige im Holocaust um.

Gedreht wurde *A Foreign Affair* 1947. Die Premiere war 1948, im Jahr der Blockade. Die Handlung dreht sich um die Berlin-Reise einer Delegation amerikanischer Politiker im Jahr 1946, die sich ein Bild von der Moral der Besatzungssoldaten machen wollen. Zu sehen bekommen sie das Ausmaß von Hunger und Zerstörung, die Sehnsucht nach Zerstreuung, verbotene Liebesbeziehungen, Korruption, untergetauchte Nazis. Würde es nicht mehrfach gesagt, würde niemand die Ruinenlandschaften des Films für die gleiche Stadt halten, der Wilder und seine Mitstreiter achtzehn Jahre zuvor einen Moment filmischer Glückseligkeit abgerungen hatten. „Amerikanismus war im Film noch nie so frei (...). Dieser Film sollte allen deutschen Spöttern zeigen, was Demokratie ist. Hollywood hat Deutschland ein geistiges Carepaket gesandt, das unbezahlbar ist.“ (Ernst Jäger, *Filmwoche*, 1948) (ps)

Hitler's Madman

USA 1943, R: Douglas Sirk, P: Seymour Nebenzal, K: Jack Greenhalgh, Eugen Schüfftan (ungenannt), D: Patricia Morison, John Carradine, Alan Curtis, Ludwig Stössel, Wolfgang Zilzer, Adolf Edgar Licho, Peter van Eyck, 84' · 35mm, OF mit frz. UT

FR 24.04. um 18 Uhr + SO 10.05. um 18 Uhr



Menschen am Sonntag konnte nur durch ein Netzwerk von Leuten entstehen, die einander freundschaftlich oder familiär verbunden waren. Eine Gestalt war beispielsweise Robert Siodmaks Onkel Heinrich Nebenzahl, der Chef der renommierten Nero-Film. Er half bei der Finanzierung. Auch im Exil bestand das Netzwerk fort. So kam es gut zehn Jahre nach *Menschen am Sonntag* zur Zusammenarbeit von Edgar G. Ulmer mit dem Sohn von Heinrich Nebenzahl, Seymour Nebenzal (nun ohne h). Gemeinsam drehten sie eine Reihe von B-Filmen für das Poverty Row Studio PRC.

Eine vergleichsweise teure PRC-Produktion war 1942 *Hitler's Madman*, die hochaktuelle Geschichte der Menschen in der tschechischen Ortschaft Lidice, die nach dem Attentat auf den hohen SS-Offizier und Planer des Holocaust, Reinhard Heydrich (gespielt von John Carradine als leibhaftiger Teufel), zur Vergeltung ermordet wurden. Nebenzal fungierte als Produzent, Ulmer war der Troubleshooter im Hintergrund. Das Resultat war eine emotionale packende Anklage. In allen Bereichen wirkten Emigranten mit, die vor den Nazis geflohen waren: vom Autor Emil Ludwig, der eine erste Drehbuchversion verfasste, dem ungenannten Kameramann Eugen Schüfftan und etlichen Schauspielern bis zum Regisseur Detlef Sierck, der sich in Amerika Douglas Sirk nannte. Der Kontakt zu ihm kam über seinen alten Freund aus deutschen Tagen Rudolph Joseph zustande, damals Associate Producer bei Nebenzal – und 1962/63 Gründer des Münchner Filmmuseums. Zur Eröffnung zeigte Joseph eine Sirk-Reihe. (ps)

Fishke der Krumer

The Light Ahead

USA 1939, R/P/B: Edgar G. Ulmer, K: J. Burgi Contner, Edward Hyland, D: David Opatoshu, Helen Beverley, Izidore Cashier, Rosetta Bialis, Tillie Rabinowitz, 94' · DCP, jiddische OF mit englischen UT

DI 28.04. um 19 Uhr + SO 24.05. um 17.30 Uhr · Video-Einführung in englischer Sprache: Lisa Rivo



Edgar G. Ulmer, Co-Regisseur von *Menschen am Sonntag*, verlässt Deutschland noch vor der Premiere 1930 und geht wieder nach Amerika, wo er vorher schon gearbeitet hatte. Ab 1933 dreht er eigene Filme in Hollywood, erst für Universal Pictures, später B-Filme für kleinere Studios. Mehrere Jahre inszeniert er in New York auch sogenannte „ethnic films“ mit niedrigem Budget in ukrainischer und jiddischer Sprache. Sie sind Vorläufer dessen, was heute migrantisches Kino heißt.

Entstanden in den Monaten vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs unter dem Eindruck der Novemberpogrome in Deutschland 1938, schwelgt *Fishke der Krumer* nicht mehr in nostalgischen Erinnerungen ans jüdische Shtetl-Leben in Osteuropa, sondern zeichnet ein düsteres Bild von Elend, Ausgrenzung und Aberglauben. Zugleich eine Komödie und ein sozialkritisches Manifest, schildert dieser Klassiker des jiddischen Kinos die Liebesgeschichte von Fishke und Hodel (er ist lahm, sie blind), die von einem besseren Leben in Odessa träumen. In ihrem Shtetl, das von einer Cholera-Epidemie heimgesucht wird, stoßen sie nur auf Ablehnung und Unverständnis. (ps) Wir zeigen die restaurierte Fassung des National Center for Jewish Film.

Lisa Rivo ist Co-Direktorin des National Center for Jewish Film.



Screwball – Die Kunst des Konflikts

Gemeinhin wird die Screwball-Komödie mit rasanten Dialogen und physischem Slapstick, mit exzentrischen Nebenfiguren, absurden Zufällen sowie der spielerischen Umkehr von Geschlechter- und Klassendynamiken verbunden. Die Filmreihe *Screwball – Die Kunst des Konflikts*, eine Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen ihres Jahresthemas „Konflikte lösen!“, versteht den Screwball zugleich als filmische Konfliktlösmaschine, in der Konflikte nicht auf ein Ziel hin zugespitzt, sondern fortwährend erzeugt, verschoben, transformiert und neu verteilt werden.

„Konflikte lösen!“ beschäftigt sich mit historischen wie gegenwärtigen Formen und Praktiken der Konfliktlösung. Es fragt danach, wie Konflikte in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft verhandelt werden, welche Strategien zu ihrer Lösung entwickelt wurden und wie unterschiedliche Medien in den Dienst genommen werden, um Konflikte produktiv zu reflektieren. Als Teil des öffentlichen Programms des Jahresthemas nimmt die Filmreihe ein komödiantisches Genre in den Blick, das in den frühen 1930er Jahren in den USA entstand und zu einer der prägendsten Erzählformen des klassischen Hollywoodkinos wurde.

Während etwa die Romantic Comedy vergleichsweise geradlinig von der ersten Begegnung zweier Figuren auf ein harmonisches Happy End zusteuert, zieht der Screwball seine Energie aus allem, was dazwischenliegt. Missverständnisse und Machtspiele, peinliche Eklats und irrwitzige Enthüllungen, falsche Identitäten und soziale Maskeraden sind nicht bloß Hindernisse auf dem Weg zur Versöhnung, sondern dasjenige, was der filmischen Welt erst Leben einhaucht. Der Konflikt wird nicht sorgsam aufgebaut, um dann überwunden zu werden, sondern exzessiv verausgabt – bis er sich erschöpft, zerstreut oder verwandelt.

Gerade darin eröffnet die Screwball-Komödie einen anderen Blick auf Konfliktlösung. Mal rückt der zentrale Konflikt in den Hintergrund oder wird zeitweise vergessen, mal löst er sich auf, weil die Ausgangslage grundlegend neu betrachtet wird, mal findet er zu einer vorläufigen Ruhe. Lösungen erscheinen nicht als endgültige Behauptungen eines Gelingens, sondern als provisorische Arrangements. Entsprechend enden viele Screwball-Filme nicht mit der großen Geste der Versöhnung, sondern mit einem augenzwinkernden Happy End, das sich seiner eigenen Behelfsmäßigkeit bewusst ist.

Die von Till Kadritzke kuratierte Reihe *Screwball – Die Kunst des Konflikts* versammelt vier klassische Screwball-Komödien der 1930er und 1940er Jahre sowie ein Update aus den 1970er Jahren. In ihrem unterschiedlichen Umgang mit Konflikten verschieben die Filme den Blick vom Ergebnis auf den Prozess – und zeigen, dass „Konflikte lösen“ auch heißen kann, Konflikte anders zu denken. (Till Kadritzke)

Till Kadritzke ist Kulturwissenschaftler, Filmkritiker und Kurator.



Ball of Fire

USA 1941, R: Howard Hawks, B: Charles Brackett, Billy Wilder, K: Gregg Toland, D: Gary Cooper, Barbara Stanwyck, Dana Andrews, Mary Field, Oskar Homolka, Henry Travers, 111' · DCP, OF

DI 05.05. um 19 Uhr + SA 09.05. um 20 Uhr · Einführung am 05.05.: Till Kadritzke



Wissenschaftler*innen spielen in Screwball-Komödien immer wieder eine zentrale Rolle – aber so viele wie in Howard Hawks' *Ball of Fire* sind wohl selten zusammengekommen: Ganze acht Professoren aus unterschiedlichen Disziplinen (und mit tollen Namen wie Dr. Odds und Dr. Magenbruch) arbeiten nun bereits seit sieben Jahren an einer großen Enzyklopädie und haben sich dafür in einem eigenen Haus eingerichtet. Sprachwissenschaftler Bertram Potts (Gary Cooper) steht nun aber vor einem echten Problem: Er muss den Eintrag zum Begriff „Slang“ schreiben, hat jedoch seit Jahren das Haus nicht verlassen. Der Konflikt führt ihn geradewegs auf die Straße, mitten ins Leben – und in die Arme von Nachtclub-Tänzerin Sugarpuss O'Shea (Barbara Stanwyck). Die nutzt kein anderes als Slang-Vokabular, braucht als Freundin eines polizeilich gesuchten Gangsterbosses ohnehin gerade einen Platz zum Schlafen und zieht deshalb kurzerhand in die Wissenschafts-WG ein.

Anders als es der deutsche Titel *Die merkwürdige Zähmung der Gangsterbraut Sugarpuss* vermuten lässt, sind es eher die an die sieben Zwerge aus *Schneewittchen* angelehnten Professoren, die sich nun mit deutlich konkreteren Konflikten befassen müssen als in ihren Lexikoneinträgen – und in einem wahnwitzigen Showdown ihre eigene Ungezähmtheit entdecken. (tk)

Design for Living

USA 1933, R: Ernst Lubitsch, B: Ben Hecht, K: Victor Milner, D: Gary Cooper, Fredric March, Miriam Hopkins, Edward Everett Horton, Franklin Pangborn, 88' · DCP, OF

DI 12.05. um 19 Uhr + SA 16.05. um 20 Uhr



Der Sprachwitz der Screwball-Komödie mitsamt seiner sexuell konnotierten Andeutungen ist untrennbar mit dem Einsetzen des Hays Code verbunden, mit dem sich Hollywood ab 1933 einer strengen Selbstzensur unterwarf. Kurz zuvor entstand unter der Regie von Ernst Lubitsch *Design for Living* über eine Ménage à trois zwischen drei Amerikaner*innen in Paris – und hielt dabei noch mit nichts hinter dem Berg. Theaterautor Tom Chambers (Fredric March) und Maler George Curtis (Gary Cooper) kommen mit großen Erwartungen nach Frankreich, fristen aber schon bald ein Dasein als wenig erfolgreiche Bohemians. Sie lernen Gilda (Miriam Hopkins) kennen, die sich von ihrem stockigen Chef aushalten lässt, nicht zuletzt, weil dieser auf eine baldige Hochzeit hofft. Gilda fühlt sich zu den beiden unbeschwerten Künstlern hingezogen – kann und will sich zwischen den besten Freunden jedoch nicht entscheiden.

Die scheinbar klassische Konfliktsituation entlarvt Lubitschs Film, basierend auf einem Bühnenstück von Noël Coward, als Produkt gesellschaftlicher Konventionen: Der Konflikt entsteht erst dort, wo Moralvorstellungen eine Entscheidung erzwingen. Die Lösung liegt hier nicht in der Wahl, sondern im Verlassen der herrschenden Ordnung – ein Gedanke, der schon ein Jahr später, dem Hays Code sei Dank, auch im Kino kaum mehr denkbar gewesen wäre. (tk)

The Awful Truth

Die schreckliche Wahrheit

USA 1937, R: Leo McCarey, B: Viña Delmar, K: Joseph Walker, D: Irene Dunne, Cary Grant, Ralph Bellamy, Alexander D'Arcy, Molly Lamont, Cecil Cunningham, 91' · 35mm, OmU

DI 19.05. um 19 Uhr + SA 23.05. um 20 Uhr



Die Screwball-Komödie ist eng verknüpft mit dem von Stanley Cavell geprägten Begriff der Comedy of Remarriage. Cavell beschrieb damit eine wiederkehrende Konstellation im Hollywoodkino der 1930er und 1940er Jahre, in der es nicht um das erstmalige Zusammenkommen zweier Menschen geht, sondern um ihr erneutes Zueinanderfinden nach einem Bruch. In Leo McCareys *The Awful Truth* sind es die Eheleute Joe und Lucy Warriner (Cary Grant und Irene Dunne), die nach einer Reihe von Missverständnissen und Notlügen das Vertrauen ineinander verlieren und die Scheidung einreichen. Selbst der Richter scheint von der Ernsthaftigkeit der Krise jedoch so wenig überzeugt, dass er eine Bedenkzeit von 90 Tagen anordnet, nach der die Scheidung gültig wird – Zeit genug, damit sich die Dinge noch einmal verkomplizieren. Joe und Lucy finden sich jeweils in neuen Beziehungen wieder, weniger aus Überzeugung als aus Trotz, spielen einander das neue, unabhängige Leben vor – und merken dabei, was ihnen fehlt.

Der *Comedy of Remarriage* entsprechend liegt die Lösung des Konflikts in *The Awful Truth* nicht im Ausräumen seines Auslösers, sondern in einer veränderten Perspektive. Liebe erscheint nicht als plötzliche Einsicht oder als auf einmal wiederkehrendes Gefühl, sondern als Erinnerung an eine geteilte Praxis – an den Rhythmus, den man nur miteinander entwickeln konnte. (tk)

A New Leaf

USA 1971, R/B: Elaine May, K: Gayne Rescher, D: Walter Matthau, Elaine May, Jack Weston, George Rose, James Coco, 102' · DCP, OF

DI 02.06. um 19 Uhr + SA 06.06. um 20 Uhr



Die Screwball-Komödie gilt als geschlechterpolitisch progressives Genre, das seinen weiblichen Figuren – gerade im Vergleich zur romantischen Komödie – ein großes Maß an Handlungsmacht zugestand. Sie treiben die Handlung voran, entziehen sich Erwartungen, setzen Tempo und Regeln, während männliche Selbstbilder ins Wanken geraten und der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Waren die klassischen Screwball Comedys jedoch fast ausnahmslos von Männern inszeniert, ist Elaine Mays *A New Leaf* nicht nur ein Screwball-Update, das den proto-feministischen Schwung der Klassiker mitnimmt, sondern auch genuines Beispiel weiblicher Autorinnen-schaft. May führte Regie, schrieb das Drehbuch und übernahm die weibliche Hauptrolle: die ebenso unbeholfene wie leidenschaftliche Botanikerin Henrietta, deren Lebensziel es ist, eine neue Pflanzenart zu entdecken. Für den charmanten, aber bankrotten Millionär Henry Graham (Walter Matthau) scheint sie deshalb das perfekte Opfer für seinen perfiden Plan, eine reiche Frau zu heiraten, um sie dann zu vergiften, um an ihr Vermögen zu kommen. Diese für den Screwball ungewöhnlich düstere Ausgangslage tritt jedoch in dem Maße in den Hintergrund, wie Henry und Henrietta über Umwege zueinander finden. Und die Lösung des Konflikts ist die Einsicht, dass es um ihn längst nicht mehr gehen muss. (tk)

Motivsuche

Selbstauskünfte: Filme über Film

Anlässlich des 80. Gründungstages der DEFA

Die am 17. Mai 1946 gegründete staatliche Filmfirma der DDR, die Deutsche Film AG, kurz: DEFA, produzierte zwischen 1946 und 1992 knapp 700 Spielfilme, über 750 Animationsfilme, etwa 2.250 Dokumentar- und Kurzfilme sowie unzählige Wochenschauen. Ihre Produktionen wurden in volkseigenen Lichtspielhäusern, in Sommerkinos und auf Freilichtbühnen gezeigt, auf Festivals und nicht zuletzt im Fernsehen der DDR. Auf deren Spiel- und Programmplänen standen neben Filmen aus der DDR und Produktionen aus dem sozialistischen Ausland auch Filme aus der Bundesrepublik und den nicht sozialistischen Ländern. Film, das war auch in der DDR ein allgegenwärtiges Medium, ein Teil der Gesellschaft.

Viele Gegenwartsfilme der DEFA erzählen von Film und Kino, indem sie die Vorbereitung und Durchführung von Dreharbeiten, also die Filmproduktion selbst in den Mittelpunkt stellen. Anders als die selbstreflexiven Filme westlicher Provenienz, die oft in ernstem Tonfall auf kapitalistische Schattenseiten des Films hinweisen und von Gier, Neid und Erfolgssucht erzählen, ziehen DEFA-Filme bevorzugt komödiantische Register. Viele inszenieren Doppelgängergeschichten oder überraschende Wechsel von Gegenwarts- und Filmerzählung.

Auch Phänomene des eigentlich in der DDR abgelehnten Starwesens und die bevorzugte gesellschaftliche Behandlung prominenter Schauspieler*innen werden thematisiert. Es dominiert ein liebevoller, nur vorsichtig kritischer Blick auf die Filmbranche.

Die von Michael Grisko anlässlich des 80. Gründungstages der DEFA kuratierte Retrospektive *Selbstauskünfte: Filme über Film* versammelt neben Spielfilmen auch zwei dokumentarische Kurzfilmprogramme, die sich der Filmgeschichte und Filmproduktion widmen oder Künstler*innen der DEFA porträtieren. Sie präsentiert ein Jubiläumsprogramm, in dem sich die größte Filmgesellschaft der DDR selbst vor- und dabei nicht selten verstellt. (Michael Grisko)

Michael Grisko ist Literatur- und Medienwissenschaftler und Honorarprofessor an der Universität Erfurt.

Asta, mein Engelchen

DDR 1980, R/B: Roland Oehme, K: Jürgen Lenz, D: Erwin Geschonneck, Annemone Haase, Winfried Glatzeder, Fred Delmare, Kurt Böwe, 99' · 35mm

FR 08.05. um 20 Uhr + SO 28.06. um 18 Uhr · Einführung am 08.05.: Michael Grisko

Die Ähnlichkeit des seit 40 Jahren im Spielfilmstudio der DEFA tätigen Pfortners Otto Gratzick (Erwin Geschonneck) mit dem gerade bei Dreharbeiten von der Leiter gefallenen Filmstar Hermann Geschwinder (ebenfalls Erwin Geschonneck) bringt den Regisseur (Winfried Glatzeder) auf eine Idee: Otto Gratzick könnte als Double einspringen und den berühmten Schauspieler bei den letzten beiden Szenen seines fast abgedrehten Films *So ist das Leben* vertreten. Der Pfortner, ein großer, zu Tagträumen neigender Asta-Nielsen-Verehrer, übernimmt die Aufgabe. Während der immer wieder an Kleinigkeiten scheiternden Dreharbeiten beschließt er, eine Heiratsannonce aufzugeben – in der Hoffnung, so eine neue Liebe zu finden, die dem dänischen Filmstar ähnlichsieht.

Die historischen Filmapparaturen im Vorspann von *Asta, mein Engelchen* sind nur die ersten filmhistorischen Reminiszenzen, die den Film mal als Zitate, mal als historisches Reenactment durchziehen. Einblicke in DEFA-Arbeitshierarchien und die Eitelkeiten von Cast und Crew zeichnen ein heiteres Bild des cineastischen Großbetriebes – immer nach dem Motto: „So ist der Kintopp, erweckt Sehnsüchte, kann sie aber nicht befriedigen!“ Überraschend: das ironische Spiel mit dem eigentlich verpönten Starwesens in der DDR. (mg)

Dokumentarische Selbstauskünfte I

Zur X. (Leipziger Dokumentarfilmwoche) DDR 1967, R: Rolf Schnabel, 11' · 35mm
Begegnung mit Gojko DDR 1976, R: Eckhard Potraffke, 23' · 35mm
DEFA-Wurzeln DDR 1986, R: Günter Jordan, 22' · 35mm
Filmkinder DDR 1984, R: Petra Tschörtner, 16' · 35mm

SA 09.05. um 18 Uhr · Einführung: Michael Grisko



Stars waren trotz gegenteiliger Bekundungen ein wichtiger Bestandteil des Kino-Alltags in der DDR. So gehörte Gojko Mitić zu den populärsten männlichen Schauspielern. Für den Erfolg der ab 1966 von der DEFA als „Indianerfilme“ vermarkteten Abenteuerfilme war seine Star-Persona wesentlich. Die als Porträt angelegte Reportage *Begegnung mit Gojko* begleitet den Schauspieler in seinem Alltag und bei Dreharbeiten.

Viele DEFA-Produktionen adressieren Kinder und Jugendliche. Rolf Losansky und dessen Arbeit mit Kinderdarsteller*innen begleitet Petra Tschörtner bei den Dreharbeiten zu *Weißer Wolke Carolin* (1984). *Filmkinder* zeigt die besondere Handschrift des wohl bekanntesten DEFA-Kinderfilm-Regisseurs. Die beiden Produktionen zur Leipziger Dokumentarfilmwoche (1967) und zur Geschichte der DEFA (1986) entwerfen jeweils Institutionengeschichten, die von Internationalität und Parteinahme geprägt ist. (mg)

Alle meine Mädchen

DDR 1980, R: Iris Gusner, B: Günter Haubold, Iris Gusner, K: Günter Haubold, D: Andrzej Pieczyński, Lissy Tempelhof, Monica Bielenstein, Madeleine Lierck, Barbara Schnitzler, Evelin Splitt, Viola Schweizer, 86' · 35mm

SO 17.05. um 15.30 Uhr + FR 26.06. um 20 Uhr · Einführung am 17.05.: Michael Grisko



Ralf Päschke, Regiestudent an der Filmhochschule, soll für das Fernsehen einen Dokumentarfilm über die Frauenbrigade im Berliner Glühlampenwerk NARVA drehen. Es ist kein Herzensprojekt, und ob die Zuschauer in ihrer Freizeit eine Frauenbrigade sehen wollen, ist zweifelhaft. Da aber andere Projekte abgelehnt werden, nimmt Päschke an und beginnt seine Arbeit mit fünf Mädchen, die im Akkord an veralteten Maschinen Glühlampen herstellen. Sie kommen sich auch persönlich näher.

Päschkes Dreharbeiten bringen die latenten Spannungen innerhalb der Gruppe ans Tageslicht. Zwischen der geplanten Modernisierung der Produktion, dem Besuch des Ministers, notwendigen Qualifikationen und der Wahl des Gewerkschaftsvertrauensmannes entstehen Bilder, die einerseits weitgehend ritualisierte Abläufe festhalten, andererseits die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit offenlegen. Ein Nervenzusammenbruch der Meisterin und ein Diebstahl stellen die Brigade und damit auch das Dokumentarfilmprojekt vor die herausfordernde Frage, welches Bild der Wirklichkeit sich im Film letztlich wiederfinden soll. (mg)

Revue um Mitternacht

DDR 1962, R: Gottfried Kolditz, B: Kurt Bortfeldt, Gerhard Bengsch, K: Erich Gusko, D: Christel Bodenstein, Manfred Krug, Werner Lierck, Claus Schulz, Hans Klering, Gerry Wolff, 104' · 35mm

SA 23.05. um 17.30 Uhr + SO 21.06. um 18 Uhr · Einführung am 23.05.: Michael Grisko



Revue um Mitternacht beginnt mit der Entführung eines Filmarchitekten, eines Komponisten und eines Dramaturgen. Sie finden sich alle im Haus des Filmproduzenten Otto Kruse wieder, der sie zur Zusammenarbeit an einem längst überfälligen Revuefilm bringen möchte. Auch der berühmte Schriftsteller Paul Bielack sollte in der abgelegenen Villa interniert werden, doch erfuhr dieser vorab von dem Vorhaben, so dass sich nun statt seiner der unbekannte Komponist und Ex-Rohrleger Alexander Ritter (Manfred Krug) der Gruppe anschließt.

Zahlreiche Gesangseinlagen, die die Problematik, aber auch die Geschichte des Revuefilms thematisieren, begleiten die sich entwickelnde Liebesgeschichte zwischen dem unerfahrenen Komponisten und der jungen Produktionsassistentin (Christel Bodenstein). Während Alexander von der Idee des Revuefilms begeistert ist, sehen die drei Profis in dem anspruchsvollen Vorhaben ein allzu großes Wagnis. Sie fliehen heimlich aus der Villa. Aber am Ende gelingt das Werk, und es entsteht eine mitreißende Revue.

Revue um Mitternacht, in Totalvision und Agfa-Color gedreht, versammelt zahlreiche DEFA-Stars der frühen 1960er Jahre. Zu sehen sind außerdem Tänzer*innen des Balletts der Deutschen Staatsoper. Es spielen das DEFA-Sinfonieorchester und das Tanzorchester des Berliner Rundfunks. (mg)

Und wieder 48

DDR 1948, R/B: Gustav von Wangenheim, K: Bruno Mondl, D: Inge von Wangenheim, Ernst Wilhelm Borchert, Viktoria von Ballasko, Josef Sieber, Ann Höling, Willi Rose, 102' · 35mm

MO 25.05. um 15.30 Uhr · Einführung: Michael Grisko



„Das deutsche Volk will ernsthaft wissen, worum es ging, 1848!“ Diese Einschätzung des Filmproduzenten im Rahmen seiner Überlegungen zu dem im Film *Und wieder 48* entstehenden Historienfilm 1848 bildet das erzählerische Rückgrat der ersten Produktion des aus dem Exil zurückgekehrten Emigranten Gustav von Wangenheim. 100 Jahre nach der Revolution von 1848 und ein Jahr vor der Gründung der DDR wird mit der parteiischen Deutung der Ereignisse von 1848 eine funktionale Perspektive der Kunst im ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden und damit dem DEFA-Film selbst gefordert.

Im Film ist es die von Inge von Wangenheim gespielte Studentin Else Weber, die anlässlich einer Statistenrolle eine Diskussion über die problematische Deutung des Regisseurs beginnt. Vor allem die historische Figur des Studenten Gustav Adolph Schlöffer, der sich für die Rechte der Bürger einsetzte, hat es ihr angetan. Ihre Deutung der Geschichte setzt sich schließlich durch und führt nach einer Ausstellung und einem Kabarettabend zu nun im richtigen Geiste durchgeführten finalen Dreharbeiten auf der Thüringer Wartburg. (mg)

Dokumentarische Selbstauskünfte II

Beim Film gefilmt DDR 1956, R: Wolfgang Bartsch, 26' · 35mm

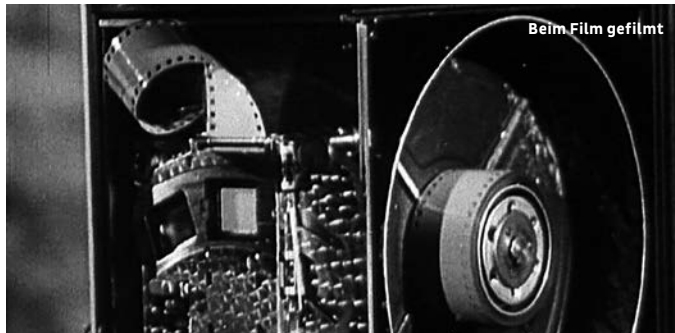
Nach 20 Jahren DDR 1965, R: Heinz Fischer, 15' · 35mm

DEFA-Treff DDR 1974, R: Heinz Thiel, 10' · 35mm

Bei Manfred Krug DDR 1975, R: Uwe Belz, 7' · 35mm

Der Augenzeuge 1976/20 – 30 Jahre DEFA / 30 Jahre Filmkunst im Auftrag der Arbeiterklasse DDR 1976, 16' · Digital SD

DI 16.06. um 19 Uhr



Basierend auf einem Drehbuch von Albert Wilkening und Wolfgang Bartsch ist *Beim Film gefilmt* einer der wenigen DEFA-Filme, die die technische Herstellung von Filmen von der Belichtung über die Entwicklung des Negativs bis hin zur Projektion erläutern. Erklärt werden auch die Funktion der Blende und der Eindruck von Bewegung als Teil der Wahrnehmung.

Nach 20 Jahren thematisiert politische Aspekte des Films bzw. des Kulturlebens in der DDR, konkret: die „deutsch-sowjetische Freundschaft“ am Beispiel des Besuchs einer sowjetischen Delegation anlässlich des 20. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs. Neben dem offiziellen Programm und der Begrüßung durch Walter Ulbricht steht ein Besuch im DEFA-Atelier im Mittelpunkt des Films. Gezeigt werden Dreharbeiten zum Karl-Liebknecht-Film *Trotz alledem* und zum Musical ...*nichts als Sünde*, einer Verfilmung von Shakespeares Komödie *Was ihr wollt*, inszeniert von Hanuš Burger.

In dem als Werbemagazin produzierten *DEFA-Treff* wirft Heinz Thiel einen Blick auf die im Sommer 1974 angesagten Kino-Highlights. *Bei Manfred Krug* portraitiert den auch als Sänger bekanntgewordenen Schauspieler, während eine Ausgabe der Wochenschau *Der Augenzeuge* von 1976 auf 30 Jahre Kinogeschichte zurückblickt. (mg)

Motivsuche

DDR 1990, R/B: Dietmar Hochmuth, K: Dieter Chill, D: Peter Zimmermann, Arianne Borbach, Dorothea Rohde, Mario Klaszynski, Lothar Bisky, Florian Martens; 112' · 35mm

FR 19.06. um 20 Uhr · Einführung: Michael Grisko

Dem 39-jährigen Dokumentarfilmregisseur Rüdiger Stein, bislang ein Experte für Produktionen über historische Persönlichkeiten, eröffnet sich zufällig die Möglichkeit, das gegenwärtige, wirkliche Leben vor die Kamera zu bekommen und eine Reportage über das minderjährige Paar Klaus und Manuela zu drehen, die gerade Eltern werden. Das Leben aber holt die Dreharbeiten ein. Nicht nur die Sprunghaftigkeit seiner Protagonisten, auch Steins eigenes, bislang angeblich vorbildlich funktionierendes Leben als Ehemann, Vater und Intellektueller gerät aus den Fugen. *Motivsuche* feierte am 7. Juni 1990, wenige Monate vor der Wiedervereinigung in Ost-Berlin seine Premiere und wurde auf dem sechsten und letzten Nationalen Spielfilmfestival der DDR mit dem Findlingspreis ausgezeichnet. In einer Gastrolle als Leiter des Dokumentarfilmstudios tritt der damalige Rektor der Hochschule für Film und Fernsehen Babelsberg Lothar Bisky auf. (mg)

Über die Grenzen

DDR 1990, R: Rainer Ackermann, B: Rainer Ackermann, Tamara Trampe, K: Thomas Plenert, D: Joachim Lätsch, Jörg Simonides, Carl Heinz Choyński, John Bond, Asad Schwarz, Ralf Lindermann, 106' · 35mm

SO 21.06. um 15.30 Uhr + MO 29.06. um 19 Uhr · Einführung am 21.06.: Michael Grisko

Die Kamera schwenkt über die schneebedeckten Halden einer von Industrieproduktion geprägten Landschaft hinüber zu einer Landstraße, an der ein Kamerateam wartet. Der Dokumentarfilmer Paul Kremer schlägt die erste Klappe zu seinem Film *Ritters letztes Rennen*. Entstehen soll hier ein Film über den zweimaligen Weltmeister Thomas Ritter, der sich auf sein letztes Radrennen, die Friedensfahrt, vorbereitet. Ritter möchte das Rennen zum ersten Mal gewinnen. Aber plant Kremer mehr als nur ein Porträt? Ist die Filmproduktion auch eine Suche nach seinen eigenen Wurzeln? Nicht nur die Grenzen zwischen Film und dem im Film entstehenden Portrait verschwimmen. Während der Etappen des Radrennens verändert sich auch der erzählerische Fokus, denn die Dynamik der Realität stellt das Regieteam vor immer neue Herausforderungen. Was soll im Mittelpunkt stehen: der Sport oder die Dreharbeit, die portraitierte Person, die persönlichen Beziehungen der Menschen oder die Qualität der Bilder? Und: Welche Geschichten bleiben unerzählt? (mg)

Star mit fremden Federn

DDR 1955, R: Harald Mannl, B: Heino Brandes, Richard Nicolas, K: Erwin Anders, Karl Puth, D: Werner Peters, Sonja Sutter, Christina Huth, Friedel Rostock, Robert Trösch, Maly Delschaft, 93' · 35mm

MO 22.06. um 19 Uhr



Werner Peters, in der DDR durch die Romanadaption *Der Untertan* (1951) bekannt geworden, in einer Doppelrolle als eitler Friseurmeister Franz Blume und berühmter Filmschauspieler Günther Kolmin: Ein Streit zwischen der Modistin Isolde Sturm (Sonja Sutter) und dem Friseur Blume setzt die Handlung in Gang. Während die selbstbewusste Isolde ihren Urlaub verschiebt, um einer Einladung nach Leipzig zur Submission, dem Einkauf neuer Modemodelle, zu folgen, kämpft der Friseurmeister im Winterort Feuerstein mit den Folgen einer Verwechslung – nicht ganz unfreiwillig. Als der wahre, ihm so frappierend ähnlich aussehende Filmschauspieler mit seinem Regisseur eintrifft, um die Tätigkeiten von Waldarbeitern und eine neue Charakterrolle zu studieren, wird die Lage heikel.

Harald Mannl, Regisseur von *Star mit fremden Federn*, kam aus dem Westen zur DEFA und war auch als Schauspieler (*Geheimakten Solvay*) aktiv. Bei seinem Regiedebüt *Der Fall Dr. Wagner* übernahm er zugleich die Hauptrolle. Nach seiner zweiten Regiearbeit *Star mit fremden Federn* kehrte Mannl in die Bundesrepublik zurück, wo er nur noch als Schauspieler arbeitete. (mg)

Der Reserveheld

DDR 1964, R: Wolfgang Luderer, B: Wolfgang Luderer, Rudi Strahl, K: Hans Heinrich, D: Rolf Herricht, Günther Simon, Marita Böhme, Gerhard Rachold, 78' · 35mm

SA 27.06. um 17.30 Uhr · Einführung: Michael Grisko



Das Drehbuch der 1964 von der Produktionsgruppe Berlin hergestellten Komödie verfassten der erfolgreiche Lustspielautor Rudi Strahl und der Regisseur Wolfgang Luderer gemeinsam. Vor der Kamera steht der DEFA-Komödienstar Rolf Herricht in der Rolle des renommierten Filmschauspielers Ralf Horricht, dem Komödien mittlerweile zuwider sind und der von seinem Regisseur (Herbert Köfer) Charakterrollen fordert. Parallel zur Niederlegung der Dreharbeiten und nach einem Heiratsantrag an seine langjährige Freundin flattert ihm ein Einberufungsbescheid der Nationalen Volksarmee ins Haus, den Horricht übersieht. Doch eingezogen wird der Schauspieler trotzdem.

In der für den Reservisten vorgesehenen Kaserne plant die DEFA kurioserweise Dreharbeiten für den neuen Horricht-Film *Keine Zeit für Liebe*. Die Verwechslung bleibt nicht aus, und während der Schauspieler nach und nach die Gepflogenheiten des Militärs kennenlernt, kann sich die Nationale Volksarmee, insbesondere deren Führung (Günther Simon), von deren besten Seite präsentieren. Ein Film mit ironischen Seitenhieben gegen das Starwesen des Films und die autoritären Strukturen des Militärs. (mg)



Fragile Welten

Die Filmemacherin Rita Azevedo Gomes

Wogende Meereswellen, neblige Waldwege, im Wind tanzendes Fackelfeuer, Türen und Fenster, die weite Blicke in die Ferne eröffnen; außerdem dichte, literarische Monologe und Dialoge sowie in Raum und Zeit verschachtelte Erzählungen. Seit über 35 Jahren macht die portugiesische Regisseurin Rita Azevedo Gomes Filme, die eine ganz eigene Sprache sprechen, die gleichermaßen gedanken- wie gefühlsdurchdrungene Filmräume kreieren. Geprägt sind sie von der melancholischen Empfindsamkeit ihrer Figuren. Oft leiden diese an den Grenzen, die ihnen die Welt auferlegt. Und so schleichen sich irritierende Momente der Unruhe in die filigran komponierten Bilder und Töne ein, in denen Wirklichkeit und Wunsch, Traum- und Wachzustände, Kunst und Leben nicht mehr zu trennen sind und sich ineinander verschränken. Es ist ein Kino in der Tradition der Romantik, ein Kino der Seelenlandschaften – und eines des intensiven visuellen und auditiven Ausdrucks.

Nach einem Studium der Bildenden Kunst und der Mitwirkung bei Theater- und Opernprojekten begann Azevedo Gomes' Filmlaufbahn neben einer Regieassistentz bei Luis Noronha da Costa mit dem Kostümdesign für *Francisca* (1981), einem Klassiker

der portugiesischen Regielegende Manuel de Oliveira. 1990 folgte das Regiedebüt *O Som da Terra a Tremar*, das, wie für ihr mittlerweile gut zehn abendfüllende Spiel- und Dokumentarfilme umfassendes Œuvre typisch, auf literarischen Texten basiert. Zugleich ist *O Som da Terra a Tremar* Azevedo Gomes' erste Zusammenarbeit mit dem einflussreichen, das portugiesische Kino prägenden Kameramann Acácio de Almeida, der auch Werke von João César Monteiro, Teresa Villaverde und Pedro Costa fotografiert hat. Gleichermassen ein Meister des auf analogem Film eingefangenen Naturlichts wie des detailreichen Digitalbildtableaus gelingen Acácio de Almeida unter Azevedo Gomes' Regie ungemein licht- und farbsensible Bilder, die immer wieder Gemälden gleichen. Durch diese wandeln Weggefährter*innen von Gomes wie deren Lieblingsdarsteller*innen Rita Durão und Pierre Léon. Sie betreten zeitlose, entrückte Filmwelten. Es sind Kammerspiele, die uns ein Innen zeigen, kaum je ein Außen.

Die von Tilman Schumacher kuratierte und in Zusammenarbeit mit der Cinemateca Portuguesa entstandene Werkschau *Fragile Welten – Die Filmemacherin Rita Azevedo Gomes* präsentiert erstmals in Deutschland nahezu das gesamte Œuvre der portugiesischen Filmemacherin. Sie wird begleitet von einem Programm mit deutschen, von Rita Azevedo Gomes zusammengestellten Filmproduktionen. Die Carte blanche versammelt Werke, die ihre Arbeit beeinflusst haben und denen sie sich nahe fühlt. Wir freuen uns, Rita Azevedo Gomes am Eröffnungswochenende vom 29. bis 31. Mai 2026 als Gast begrüßen zu dürfen. (Tilman Schumacher)



REPÚBLICA
PORTUGUESA

CULTURA, JUVENTUDE
E DESPORTO



cinemateca
portuguesa
Instituto do Cinema e do Audiovisual

A Conquista de Faro

The Conquest of Faro

PT 2005, R: Rita Azevedo Gomes, B: Agustina Bessa-Luís, K: Acácio de Almeida, D: João Reis, Leonor Baldaque, João Pedro Bénard, Rita Durão, Rafael Almeida, 33' · 35mm, OmeU

Fuck the Polis

PT 2025, R: Rita Azevedo Gomes, B: Rita Azevedo Gomes, Regina Guimarães, K: Rita Azevedo Gomes, Bingham Bryant, Maria Novo, D: Rita Azevedo Gomes, Maria Farantouri, Bingham Bryant, Mauro Soares, João Sarantopoulos, Maria Novo, 74' · DCP, OmeU

FR 29.05. um 19 Uhr · Einführung: Tilmann Schumacher · Zu Gast: Rita Azevedo Gomes



Fuck the Polis beschreibt eine Reise, eine in die Fremde und ins eigene Innere. Irma bricht, kürzlich die Nachricht von einer schweren Krankheit erhalten, nach Griechenland, ihrem Sehnsuchtsland, auf. Ihr bleibt nicht viel Zeit, die heiligen Stätten zu besuchen, sich den Göttern, der Musik zu nähern. Wir sehen hiervon so gut wie nichts, zumindest nichts, was einem klassischen Spielfilmszenario entspräche. Meereswogen, vom Wind bewegte Blüten und Gräser, Menschen, die Passagen aus Werken von João Miguel Fernandes Jorge, Lord Byron, Albert Camus und anderen verlesen. Ein metaphysischer Travelogue, literarisch umschlossen und doch bedeutungslos. Auch ein Rätsel: Nach gut 20 Jahren kehrt Irma, von der Filmemacherin gespielt, auf die Inseln von damals zurück; der Film geht nun andere Wege, gradlinig sind auch diese nicht. Ein persönlicher, zwischen alltäglichen und poetisierten Bildern pendelnder Film und zugleich ein Digitalkamerabrillanz, Handywackelbilder und Filmkorn mühelos vereinender Essay, für den Rita Azevedo Gomes 2025 beim Filmfestival FID Marseille den Hauptpreis erhielt.

Auch *A Conquista de Faro* baut sich eine eigene Welt, verbindet Alltägliches mit Traumhaftem, Gegenwart mit Geschichte, Witz mit Pathos – atemberaubend fotografiert von Gomes' Stammkamera-mann Acácio de Almeida. (ts)

Frágil Como o Mundo

Fragile as the World

PT 2001, R/B: Rita Azevedo Gomes, K: Acácio de Almeida, D: Maria Gonçalves, Bruno Terra, Sophie Balabanian, Carlos Ferreira, Manuela de Freitas, João Bénard da Costa, 91' · 35mm, OmeU

SA 30.05. um 20 Uhr · Zu Gast: Rita Azevedo Gomes



Viele Filme von Rita Azevedo Gomes sind verschachtelte Werke. Sie gleiten zwischen Spiel- und Essayfilm, zwischen unterschiedlichen Zeit- und Bildräumen oder gleichen collagehaften Gedichten, zu denen das Publikum, wenngleich emotional berührt, erst einen Zugang finden muss. Demgegenüber scheint *Frágil Como o Mundo*, Azevedo Gomes' zweiter abendfüllender Spielfilm, ein Werk der Klarheit und Geradlinigkeit zu sein – zumindest bis schließlich in die tiefromantische Liebesgeschichte doch noch das Mystische Einzug hält.

Vera und João sind ein junges Paar. Aber ihre Liebe darf nicht sein. Sie soll ein Geheimnis bleiben. An einem mit Stacheldraht umwickelten Zaunpfahl hinterlassen sie sich Zettel mit Liebesbotschaften. Die landschaftliche Weite dieses Ortes bleibt im Film eine Ausnahmeerscheinung, denn dessen eigentliche Geschichte spielt in einem nebelverhangenen Wald, den die Schwarzweißfotografie Acácio de Almeidas zu einer dritten Hauptfigur erhebt: Eines Tages beschließt das Liebespaar, Familie und Freunde hinter sich zu lassen. Es dringt – während die Stimme eines Märchenerzählers einsetzt – ins Dickicht des Waldes vor. Für dieses Land hinter dem Regenbogen findet die Kamera atemberaubende Farbtapete, die die vormaligen holzschnittartigen Schwarzweißbilder durchbrechen. Ob Vera und João das Paradies finden? (ts)

Danses macabres, squelettes et autres fantaisies

Danses Macabres, Skeletons, and Other Fantasies

FR/PT/CH 2019, R: Rita Azevedo Gomes, Jean-Louis Schefer, Pierre Léon, B: Pierre Léon, K: Acácio de Almeida, D: Jean-Louis Schefer, Acácio de Almeida, Renaud Legrand, Joana Fernandes, Cristina Sousa Vaz, Rita Azevedo Gomes, 110' · DCP, OmeU

SO 31.05. um 18 Uhr · Zu Gast: Rita Azevedo Gomes



Am Anfang ein Resümee. Rita Azevedo Gomes, ihr Lieblingsschauspieler Pierre Léon und der 2022 verstorbene Philosoph, Kunst- und Filmtheoretiker Jean-Louis Schefer lassen im Freien, vor einem Baum sitzend, eine gemeinsame Erkundungsreise Revue passieren, die, so Schefer, Freundschaften hat entstehen lassen. Es ist nur konsequent, dass diese Sätze fallen, bevor wir überhaupt an einer Reise teilhaben, denn der gedankliche Austausch der Drei kommt auch im Folgenden zu keinem (Ab-)Schluss.

Vielmehr umkreist *Danses macabres, squelettes et autres fantaisies* in der Tradition des Essayfilms seine Gegenstände. Welchen Sinn kann man heute noch den titelgebenden Totentanzbildern des 15. Jahrhunderts und den altsteinzeitlichen Höhlenmalereien abringen? Die nach einem streng analytischen Unterfangen klingende Frage ist in erster Linie Anlass für eine Expedition durch Europa und ins Reich der Sinne. Wie die zugleich weltzugewandten wie wort-schweren Filme von Rita Azevedo Gomes gleitet auch Schefer beim Betrachten von Objekten von feingliedrigen Beobachtungen zu abstrakteren Sphären hinüber. Ist er nicht in Aktion, filmt ihn die Kamera in seinem Arbeitszimmer. Sie interessiert sich weniger für das, was Schefer schreibt, als dafür, wie ein alter Mann, über sein Notizbüchlein gebeugt, dasitzt, wie er eine Zigarette in seiner Hand hält. Jenseits aller Intellektualität ist Azevedo Gomes' Kino auch Körperkino. (ts)

Altar

PT 2002, R/B: Rita Azevedo Gomes, K: Edmundo Díaz Sotelo, Leonardo Simões, Acácio de Almeida, D: René Gouzenne, Thomas Toutain, Alice Lovelace, 75' · DCP, OmeU

SA 06.06. um 17.30 Uhr

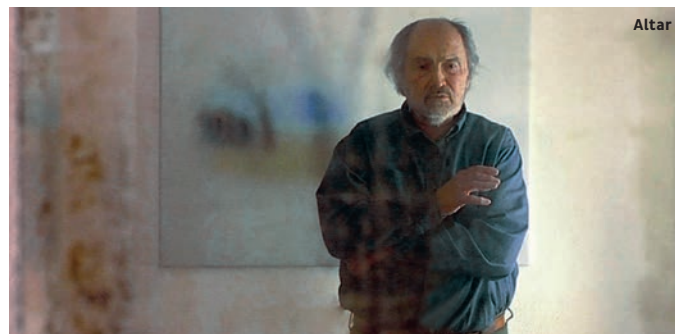
Vorprogramm

O Ah! das Coisas. 6 de abril 2020 PT 2020, R/B: Rita Azevedo Gomes, 2' · Digital HD, OF
O Ah! das Coisas. „Nos quartos das freiras não há espelhos.“ PT 2020, R/B: Rita Azevedo Gomes, 4' · Digital HD, OF

O Ah! das Coisas. 21 de abril 2020 PT 2020, R/B: Rita Azevedo Gomes, 5' · Digital HD, OF

O Ah! das Coisas. „Um dia voltei ao quarto...“ PT 2020, R/B: Rita Azevedo Gomes, 4' · Digital HD, OF

O Ah! das Coisas. O pecado de João Palolo PT 2020, R/B: Rita Azevedo Gomes, 5' · Digital HD, OF



Ein Requiem auf die erste Liebe, eine Collage der freud- wie schmerzvollen Erinnerung an einen Menschen, der nicht mehr unter uns weilt: Theaterschauspieler René (René Gouzenne) lebt seit dem Tod von Madeleine wie ein Einsiedler, die Gesellschaft scheint weit entfernt, tröstlich weit. Und doch ist er nicht allein. In Monologen lässt der alte Mann seine Erlebnisse mit der Verstorbenen aufleben, lässt sie wiederauferstehen – und tatsächlich ist sie wie sein junges Ich geistergleich im Raum. Seelenbilder, bewegtes Inneres.

Auch die René umgebende Kunst gerät in Bewegung. Häufig fährt die Kamera Gemälde früherer Jahrhunderte ab, während Alte Musik erklingt. Alles lagert sich übereinander, Alltags- und Bildwelt, Wunsch und Wirklichkeit, die herkömmliche Raumzeit ist ausgehebelt.

Der Zyklus *O Ah! das Coisas* knüpft an das isolierte Setting von *Altar* an und ist ebenfalls eine poetische Auseinandersetzung mit der Bildenden Kunst, mit Film und Musik und wie diese den Einzelnen umgeben. Die Filmemacherin selbst ist nun Protagonistin. Sie reflektiert die ersten Wochen des COVID-Lockdowns und verschränkt ihr eigenes Leben mit dem der Dinge: Zimmerpflanzen, Bücher, Stars des klassischen Kinos, Doppelprojektionen, Schmalfilmschnipsel, Handyporträts. Tiefes Atmen. (ts)

O Som da Terra a Tremar

The Sound of the Shaking Earth

PT 1990, R/B: Rita Azevedo Gomes, K: Acácio de Almeida, D: José Mário Branco, Manuela de Freitas, Miguel Gonçalves Mendes, Sara Marques, Miguel Simão, Jean-Pierre Tailhade, Conceição Guerra, 93' · **35mm, OmeU**

SO 14.06. um 18 Uhr



Ein Debütfilm, der mit schlafwandlerischer Sicherheit auf vieles verweist, was das Œuvre von Rita Azevedo Gomes ausmacht: filigran gebaute Bilder, von Melancholie und Einsamkeit bestimmte Welten, ein Ineinander von Leben und Kunst, Traum- und Wachzustand.

Ein zurückgezogen lebender Literat berichtet seinem großbürgerlichen Freundeskreis von einem Roman, den er zu schreiben gedenkt. Er soll von einem Mann im Moor handeln, der das höchste Glück dabei empfindet, jeden Tag dieselben Tätigkeiten zu verrichten und die immergleiche Landschaft zu betrachten. Ein andermal erzählt der Romancier von Matrosen, die auf die grenzenlose Weite des Meeres blicken. *O Som da Terra a Tremar* zeigt uns, manchmal ohne unmittelbaren Anlass, solche Bilder. Gedanken und Realitäten mischen sich, ziehen wie Tagtraumschnipsel über die Leinwand. Inneres und Äußeres sind in Azevedo Gomes' Kino gleichwertig – mitunter unentwerrbar. Und so nisten sich Matrosen auf Landgang in die Story ein. Sind das noch die Romanfiguren oder laufen sie dem Literaten Alberto, der sich zusehends dem Mann im Moor angleicht, gleich über den Weg?

O Som da Terra a Tremar ist die erste Zusammenarbeit von Rita Azevedo Gomes mit dem Kameramann Acácio de Almeida. Dessen sanfte Kamerafahrten im Freien und minutiös komponierte Interior-Shots verleihen dem Film eine gespenstische Ruhe, die eine große poetische Kraft besitzt. (ts)

O trio em mi bemol

The Kegelstatt Trio

PT 2022, R: Rita Azevedo Gomes, B: Renaud Legrand, Rita Azevedo Gomes, K: Jorge Quintela, D: Pierre Léon, Rita Durão, Olivia Cábez, Adolfo Arrieta, Mauro Soares, Mário Veloso, 126' · **DCP, OmeU**

MO 15.06. um 19 Uhr



Es beginnt mit einem alten, gebrechlich wirkenden Mann, der, auf einem Bett liegend, bei spärlicher, von außen durch ein Fenster eindringender Beleuchtung Notizen studiert. Wir können diesen rätselhaften Filmanfang in Ruhe studieren, bis uns ein harter Schnitt unvermittelt eine andere Szenerie eröffnet: Eine Frau tritt in ein Wohnzimmer ein. Es gehört zu einer modernistischen, in einer ruhigen Gegend gelegenen Villa, in die sich der Exfreund der Frau zurückgezogen hat. Die statisch aus der Distanz aufgenommene Einstellung registriert das Wiedersehen der beiden – wie wir später erfahren, leben Adélia und Paul (Azevedo Gomes' Stammdarsteller*innen Rita Durão und Pierre Léon) seit gut einem Jahr nicht mehr zusammen. Die Einstellung strahlt eine Strenge aus, die den Film in Gänge bestimmt. Auch die Art und Weise, wie Adélia und Paul ihre Sätze akzentuieren, wirkt entrückt. Ihr Dialog ist aber wirklichkeitsnah. Das frühere Paar tauscht Nettigkeiten aus, die beidseitige Aufregung lässt es unbeholfen erscheinen.

Dann plötzlich aus dem Off: „Corte!“, „Cut!“ Das Ganze entpuppt sich als Film-im-Film, in dem der Mann aus der ersten Einstellung während der COVID-Pandemie damit beschäftigt ist, Éric Rohmers einziges Bühnenstück zu verfilmen. Das Wundersame an Azevedo Gomes' gleichnamigen *O trio em mi bemol* ist nun, dass dieser auch jenseits der Bühnenedaption „bühnenhaft“ daherkommt – und sich dennoch Momente größter Sinnlichkeit und Emotionalität einstellen. (ts)

Correspondências

Correspondences

PT 2016, R: Rita Azevedo Gomes, B: Sophia de Mello Breyer Andresen, Jorge de Sena, Rita Azevedo Gomes, K: Jorge Quintela, Acácio de Almeida, D: Eva Truffaut, Francisco Nascimento, Luís Miguel Cintra, Mário Barroso, Rita Durão, Tânia Dinis, 145' · DCP, OmeU

DI 23.06. um 19 Uhr



„Liebe Sophia“ – „Lieber Jorge“. Immer wieder kehrt der vielstimmige Essayfilm *Correspondências* in Form von Briefanfängen zu seinem Ausgangsmaterial zurück: In den Jahren 1957 bis 1978 schrieben sich die portugiesischen Schriftsteller*innen Sophia de Mello Breyer Andresen und Jorge de Sena über den Atlantik hinweg Briefe. Ein Austausch, der zum Spiegelbild der politischen Umbrüche Portugals wird, denn Jorge lebt im erzwungenen Exil, während Sophia im vom Faschismus gebeutelten Heimatland geblieben ist. Ihre schriftliche Verbindung ist zugleich Zeugnis einer innigen Freundschaft.

Rita Azevedo Gomes widmet ihr eine filmische Hommage, indem sie die titelgebenden Korrespondenzen und weitere Werke der Autor*innen zu einem dichten Filmtext verwebt. Historische Aufnahmen finden sich neben inszenierten, performativen Situationen, in denen Texte mal allein, mal im Wechsel, mal mit, mal ohne Vorlage, mal auf Portugiesisch, mal auf Französisch oder Englisch gelesen werden. Immer wieder wandern die eingesprochenen Passagen ins Off, werden assoziiert mit Archivmaterial, Kamerafahrten, Splitscreens und Bildüberlagerungen. Eine filmisch-literarische Reise über große Motive und Themen: Sehnsucht, Verlust, Zusammenhalt, die Kunst und, nicht zu vergessen, das Meer. (lv)

A Portuguesa

The Portuguese Woman

PT 2018, R: Rita Azevedo Gomes, B: Agustina Bessa-Luís, Rita Azevedo Gomes nach einer Novelle von Robert Musil, K: Acácio de Almeida, D: Clara Riedenstein, Marcello Urgeghe, Ingrid Caven, Pierre Léon, Rita Durão, Luna Picoli-Truffaut, João Vicente, Luís Lucas, Manuela de Freitas, Maria Carré, 136' · DCP, OmeU

SA 27.06. um 20 Uhr



Rita Azevedo Gomes' bekanntester, im europäischen 16. Jahrhundert angesiedelter Film ist frei von Schemata und zugleich voller Gegensätze: Mann – Frau, Krieg – Frieden, Absenz – Präsenz. Die titelgebende Portugiesin befindet sich eigentlich auf Hochzeitsreise mit ihrem Gemahl Von Ketten und dessen Entourage. Doch statt diese fortzusetzen, zieht ihr Mann, wie er es von jeher gewohnt ist, zu Felde. Sein Feind ist der Bischof von Trient, die Gelegenheit scheint günstig, ihn zu schlagen. Seine Gemahlin hingegen wird mit ihrem Hofstaat in eine karge Burg verfrachtet. Jahre des Wartens beginnen, der Langeweile und des leisen Protests gegen die Prinzipien, die die Männerwelt prägen. Solange Krieg herrscht, herrscht Ordnung, so lautet deren Credo.

Dem starren Gedankengebäude entsprechen die von Acácio de Almeida wie Hochrenaissancemalerei komponierten Bildkader. Es scheint kein Entkommen aus ihrem strengen Raster zu geben. Und doch werden die digitalen, bis in die hintersten Areale detailreichen Guckkastenbilder von unkontrolliertem Leben durchkreuzt und zwar immer dann, wenn die deutsche Schauspielerin Ingrid Caven – eine Lieblingsdarstellerin Azevedo Gomes' – divenhaft durch Burgen, Wiesen und Wälder tänzelt und Lieder singt, die nicht dieser Welt angehören. Cavens Figur ist ein Geist, von dem die anderen Figuren keine Notiz nehmen. Ein Geist, der, voll Pathos und enthoben jeglicher Raumzeit, das Leid der Heldin besingt. (ts)

A Vingança de Uma Mulher

A Woman's Revenge

PT 2012, R: Rita Azevedo Gomes, K: Acácio de Almeida, B: Jules-Amédée Barbey d'Aurevilly, Rita Azevedo Gomes, D: Rita Durão, Fernando Rodrigues, Hugo Touriza, Duarte Martins, 100' · DCP, OmeU

DI 30.06. um 19 Uhr · Einführung: Esther Buss



Unverkennbar prägen Gomes' Nähe zum Theater und ihre Erfahrungen als Szenenbildnerin diese Adaption von Barbey d'Aurevillys *Les Diaboliques* (1874). Der wohlhabende, chronisch gelangweilte Libertin Roberto glaubt, in der Begegnung mit einer Prostituierten nur eine weitere flüchtige Episode seines müßigen Daseins zu erleben. Doch die Frau entpuppt sich als die verschollene Herzogin von Sierra Leone und eröffnet ihm in einer Erzählung in der Erzählung die tödlichen Intrigen ihres Ehemanns sowie ihre geplante Vergeltung.

Die Filmbilder von *A Vingança de Uma Mulher* stehen wie streng komponierte Tableaus – opulent und karg zugleich. Sie schaffen eine emotionale Zurückhaltung, die den gesamten Film prägt. Bewusst legt Gomes das Inszenierte offen: Ein Erzähler trägt Robertos Vorgeschichte vor, das Manuskript wie ein Soufflierbuch in den Händen; Figuren schreiten durch bemalte Prospekte und zwischen künstlichen Bäumen. Die Illusion wird nicht verborgen, sondern ausgestellt – auch durch eine anachronistische Filmmusik. Gomes selbst bemerkt zu dieser bewussten Dissonanz: „Suddenly, it turns into something composed, the composition is needed to get there. I think that cinema has a lot to do with this idea: it's like music, it needs to be composed, to put some things together with others.“ (*Comparative Cinema*, 1.3.2013). (juf)

Esther Buss ist freischaffende Autorin und Filmkritikerin. Einer ihrer Schwerpunkte liegt auf essayistischen und metareflexiven Formen des Filmemachens.

Carte blanche für Rita Azevedo Gomes

Dass Azevedo Gomes' Kino von intensiven Auseinandersetzungen mit der Film-, Kunst- und Musikgeschichte geprägt ist, verdeutlicht die Carte blanche, die das Zeughauskino der Filmemacherin gegeben hat. Ihre Auswahl präsentiert sechs ihrer Lieblingsfilme aus der deutschen Filmgeschichte. Wir danken Rita Azevedo Gomes für diese Zusammenarbeit und eine Wiederaufnahme ihrer früheren Tätigkeit, denn Rita Azevedo Gomes ist eine Kollegin: Viele Jahre arbeitete sie als Filmkuratorin für die renommierte Cinemateca Portuguesa.

Der müde Tod

D 1921, R: Fritz Lang, B: Fritz Lang, Thea von Harbou, K: Hermann Saalfank, Erich Nitzschmann, Fritz Arno Wagner, D: Lil Dagover, Walter Janssen, Bernhard Goetzke, Hans Sternberg, Karl Rückert, Max Adalbert, 98' · 35mm, dt. ZT

SA 30.05. um 17.30 Uhr · Am Klavier: Richard Siedhoff · Zu Gast: Rita Azevedo Gomes



Ein romantisches Märchen, eine Parabel von der Macht der Liebe über alle Grenzen hinweg: Eine junge Frau (Lil Dagover) verliert ihren Geliebten (Walter Janssen) an den schwarzummantelten Tod

(Bernhard Goetzke). Dieser führt sie, magisch eine riesige Mauer überwindend, in einen Raum voller Kerzen. Hier brennen die Lebenslichter der Menschen, die der Tod bald zu sich holt. Wenn es der Frau gelänge, wenigstens eine der drei schon weit heruntergebrannten Kerzenfeuer, und damit eines der Menschenleben, zu bewahren, dürfte ihr Geliebter aus dem Totenreich zu ihr emporsteigen. Was expressivistisch, mythisch schwer beginnt, wandelt sich zu einem Abenteuerfilm, dessen Studioarchitektur, Ideenreichtum und Massenszenen die Grenzen des Machbaren im frühen Weimarer Kino ausloteten.

Fritz Langs *Der müde Tod* entführt uns im Geiste des zeitgenössischen Exotismus in drei unterschiedliche Epochen und Kulturen, beginnend im fernen Orient über das frühneuzeitliche Italien der Medici hin zum kaiserlichen China. In prächtig viragierten Bildern und entlang kreativ gestalteter Texttafeln entspinnt sich der Kampf um Leben und Tod. Wird das junge Paar am Ende vereint? Lässt sich das Schicksal besiegen? Oder scheidet es unverhandelbar zwischen Lebenden und Toten, so wie es die Schlachtfelder des erst wenige Jahre vor Filmstart zu Ende gegangenen Ersten Weltkrieges taten? (ts)

Richard Siedhoff ist Musikwissenschaftler, Stummfilmpianist und Komponist.

Moses und Aron

DE/AT/FR/IT 1975, R: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, B: Danièle Huillet, Jean-Marie Straub nach einer Oper von Arnold Schönberg, K: Renato Berta, Ugo Piccone, Giovanni Canfarelli Modica, Saverio Diamante, D: Günter Reich, Louis Devos, Eva Csapo, Roger Lucas, Richard Salter, Werner Mann, Ladislav Illavsky, 107' · 35mm

SO 31.05. um 15 Uhr · Zu Gast: Rita Azevedo Gomes



Schon nach wenigen Minuten ist klar: Danièle Huillets und Jean-Marie Straubs *Moses und Aron* ist einer der ungewöhnlichsten Opernfilme der Filmgeschichte. Nachdem Huillet mit gebrochenem Deutsch eine Passage aus dem alttestamentarischen Zweiten Buch Mose vorgetragen hat und der Vorspann mit einer Widmung an den RAF-Terroristen Holger Meins endet, fixiert eine lange, statische, eng kadrierte Einstellung von schräg links den Hinterkopf eines älteren Mannes. Zur Musik Arnold Schönbergs, auf dessen Opernfragment aus den 1930er Jahren der Film basiert, reckt er langsam den Kopf gen Himmel und beginnt zu singen.

Ungewöhnlich inszeniert ist die Szene schon deshalb, weil sie uns den Blick auf das Gesicht von Günter Reichs Moses verwehrt. Mehr noch: Der reduzierte, ja „spröde“ Bildaufbau mit beigem Prophetengewand auf beigem Wüstenhintergrund gibt den Ton für die nächsten gut hundert Minuten Ausdrucksverdichtung inmitten eines antiken Amphitheatres vor. „Aber wie Schönberg bewiesen hat, daß man aus einer Zwölftonreihe ein ganzes Werk entwickeln kann, so besitzt auch die ‚Minimal Art‘ von Jean-Marie Straub und Danièle Huillet ihre Subtilitäten, ihre Variationen, ihre kompositorischen Vielfältigkeiten. (...) Ja, innerhalb eines so radikal eingeschränkten, verdichteten ästhetischen Kosmos haben Veränderungen (...) größere Bedeutung“ (Wolfram Schütte, *Frankfurter Rundschau*, 28.3.1975). (ts)

Abfallprodukte der Liebe

D/FR/GB 1996, R: Werner Schroeter, K: Elfi Mikesch, S: Juliane Lorenz, Auftritte von Isabelle Huppert, Carole Bouquet, Anita Cerquetti, Martha Mödl, Rita Gorr, Kristine Ciesinski, Katherine Ciesinski, Laurence Dale, 130' · 35mm

FR 05.06. um 20 Uhr



„Worum's in dem Film geht? Der Film heißt *Abfallprodukte der Liebe* und es geht darum, warum Sänger Ausdruck finden in der Stimme. Und die Sänger, die ich am meisten bewundert hab' in meinem Leben, sind alle gekommen.“ – so der vor der Kamera stehende Werner Schroeter (1945–2010), dessen filmisches Œuvre untrennbar mit der Liebe zu den Emotionen und Pathosformeln der Oper verbunden ist.

Für *Abfallprodukte der Liebe*, dem zahlreiche Inszenierungen an Opernhäusern vorausgingen, begegnet Schroeter den großen Künstler*innen seiner Laufbahn noch einmal. Jede*r Sänger*in wird eine Arie, mitunter ein Lied, zugeteilt. Gemeinsam probt man zwei Tage lang in den mittelalterlichen Gemäuern des Klosters Rayaumont bei Paris. Was wir zu sehen bekommen, ist also nur teilweise eine fixe Inszenierung, viel häufiger ein Prozess, ein gemeinsames Erarbeiten und Interpretieren, getragen von gegenseitiger Zuneigung und einer absoluten Liebe zur Sache.

Schroeters bevorzugte Kamerafrau Elfi Mikesch fährt in dramatischen Momenten sanft an die singenden Gesichter heran oder schwenkt langsam durch die sakralen, zur Bühne gewordenen Räume. Immer wieder gibt es auch Schnitte auf die Welt, die sich außerhalb des Klosters abspielt, auf expressive Architekturen, Schornsteine, Friedhöfe und Kirchenfassaden. Die großen Themen der Oper – Liebe, Glaube, Hoffnung, Sehnsucht und Tod – haben auch mit diesem Außen zu tun, scheint uns Schroeters Film zu sagen. (ts)

Opfergang

D 1944, R: Veit Harlan, B: Alfred Braun, Veit Harlan, Hans Radtke nach einer Erzählung von Rudolf G. Binding, K: Bruno Mondl, D: Carl Raddatz, Irene von Meyendorff, Kristina Söderbaum, Franz Schafheitlin, Ernst Stahl-Nachbaur, Paul Bildt, Otto Treßler, 98' · 35mm

SO 14.06. um 15.30 Uhr



„Ein genuines Melo, in dessen morbiden Farben, frühes Agfacolor, Untergangsstimmung sich ausbreitet, mit langen, aktionslosen Nah- und Großaufnahmen, in die Gefühl sich ergießen kann. Der starre Rahmen eines Hamburger Bürgerhauses gegen endlose Ritte an weiten Stränden. Und Leidenschaft, die umso röter ist, weil vom Tod gezeichnet.“ Gleichmaßen bewundernd wie befremdet schreibt 1981 die Filmkritikerin Frieda Grafe über Veit Harlans farblich filigran ausgestaffierten Liebesfilm inmitten norddeutscher Küsten- und Stadtlandschaften. Ein Film, der sich mehr noch als an realen Orten im Zwischenreich tief empfundener Melancholie und schwelender erotischer Sehnsüchte abspielt.

Opfergang ist die Geschichte einer tragischen, unerfüllt bleibenden Liebe zwischen der freiheitsliebenden Äls und dem verheirateten Albrecht, verhindert durch schicksalshafte Krankheiten, die beide ereilen. Veit Harlan holte mit Kristina Söderbaum und Carl Raddatz zwei Stars des NS-Kinos vor die Farbkamera, wenige Jahre nach seinem antisemitischen Hetzfilm *Jud Süß* (1940). Im Gegensatz zu diesem scheint der politische Auftrag von *Opfergang* weit entfernt, doch der Eindruck täuscht: „Mitten im totalen Krieg versprachen sich Goebbels und auch Hitler eine stimulierende Wirkung davon, vom Schwarzweißfilm wegzukommen – die deutschen Filme sollten den Schwung der amerikanischen einholen.“ (Paul Virilio, *Krieg und Kino*, 1984). (ts)

Warnung vor einer heiligen Nutte

BRD 1971, R/B: Rainer Werner Fassbinder, K: Michael Ballhaus, D: Lou Castel, Eddie Constantine, Marquard Böhm, Hanna Schygulla, Rainer Werner Fassbinder, Kurt Raab, Werner Schroeter, Magdalena Montezuma, Ingrid Caven, 103' · 35mm

FR 20.06. um 17.30 Uhr

Ein Strandhotel irgendwo an der spanischen Küste. Ein Filmteam wartet auf Starregisseur Jeff (Lou Castel), auf Filmmaterial und Fördergeld aus Bonn. Statt ihrer Profession nachzugehen, schaukeln sich die Konflikte der Crew hoch, wird Cuba Libre gesoffen und miteinander geschlafen. Die Hotellobby: ein Hort der Sehnsüchte und Gemeinheiten, von Michael Ballhaus mit eleganten Raumstaffelungen und raffinierten Farbdramaturgien wie eine große Theaterbühne inszeniert. Fassbinder selbst spielt einen aufbrausenden Aufnahmeleiter, Ingrid Caven eine Frau an der Hotelbar, die gerne Statistin im Film wäre und die sexuellen Fantasien der männlichen Crewmitglieder befeuert – über vierzig Jahre später wird Caven in Rita Azevedo Gomes' *A Portuguesa* (2018) ihren bislang letzten Auftritt haben. Ein Meta-Film über das Zusammenbrechen einer Gruppe und Machtspiele am Filmset. Auf die Frage, wovon *Patria o muerte* denn erzähle, antwortet Jeff am Ende: „Das wird ein Film über Brutalität. Über was soll man sonst schon Filme machen?“ (ts)

Der Rosenkönig

BRD 1986, R: Werner Schroeter, B: Werner Schroeter, Magdalena Montezuma, K: Elfi Mikesch, D: Magdalena Montezuma, Antonio Orlando, 106' · 35mm

SA 20.06. um 20 Uhr

Eine Rosenfarm in der Nähe der portugiesischen Stadt Sintra. Hier lebt Anna mit ihrem Sohn Albert, dessen Liebe zu einem Italiener sich mit seiner wahnhaften Suche nach einer perfekten Rosensorte unheilvoll vermengt. Mittels zersplitterter, retardierender Erzählweisen sowie opulenter Bilder erkundet Werner Schroeter tödliche Obsessionen und verschiedene kulturhistorische Bedeutungen der Rose: Sinnlichkeit und Verführung, Zeichen der Reinheit Mariens und des Leidens Jesu. „Der Rosenkönig schwelgt in üppigen Orgien, die nur in der Skala Rot denkbar sind, als wolle die Kamera ein Manifest zum Andenken an Agfacolor schreiben. [...] Der Schluss ist, in seiner Konsequenz, fürchterlich. In der Ikonografie der christlichen Mystik, die Schroeter selbstverständlich beherrscht, weist die Rose eben nicht nur auf ‚die Liebe‘, sondern auch auf ‚die Wunden Christi‘, auf die Schale, die Christis Blut auffängt. Das Martyrium bleibt dem Geliebten des Rosenkönigs und jedem Liebhaber des Rosenkönigs nicht erspart.“ (Karsten Witte, *Die Zeit*, 23.1.1987). (sa)



Sammelt Filme!

Die Sammlung des Bonner Kinemathek e.V.

Im Mittelpunkt unserer Reihe *Sammelt Filme!* stehen Privatsammler*innen und unabhängige Archive. Neben den Beständen deutscher Kinematheken existieren nämlich zahlreiche Sammlungen, die sich der Initiative von Privatleuten oder Vereinen verdanken und deren besonderen Interessen und Vorlieben folgen. Durch ihr Engagement ermöglichen sie eine vielfältigere Überlieferung des Filmerbes und eine größere Zugänglichkeit, denn viele Archive limitieren zunehmend den Verleih analoger Kopien. Im Juni stellt Bernhard Gugsch die Sammlung der Bonner Kinemathek vor.

Das Kino in der Brotfabrik, betrieben vom Bonner Kinemathek e.V., wurde 1986 im Kulturzentrum Brotfabrik im Bonner Stadtteil Beuel gegründet. Schon bald begann man mit dem Sammeln von Filmkopien, unter anderem um internationale Filme in ihrer Originalfassung bzw. mit englischen Untertiteln zeigen zu können und nicht in der Synchronfassung, wie sie damals vom Filmverleih meist angeboten wurden. Weitere Sammlungsschwerpunkte kamen hinzu: Filme mit Bonn-Bezug, frühe oder vergessene Werke bekannter Regisseure, Stummfilme, 3-D-Filme, Werbefilme der 1950er und 1960er Jahre. Begründet wurde die Filmsammlung vom damaligen Leiter der Bonner

Kinemathek, Stefan Drößler, der heute das Münchner Filmmuseum leitet. Mittlerweile befinden sich die Kopien der etwa 1.000 Titel nicht mehr in Bonn. Sie wurden als Schenkung dem Archiv des Film-museums Düsseldorf übergeben.

Ohne Baedeker durch Bonn

BRD 1951, R/B: Rudolf Külüs, K: Walter H. Schmitt, D: Harry Howe, Gerda Wittuhn, 75' · 35mm

FR 12.06. um 19 Uhr · Zu Gast: Bernhard Gugsch



Ein Imagefilm über Bonn. Nach dem Zweiten Weltkrieg besucht ein ehemaliger deutsch-amerikanischer Student seine alte Alma Mater. Er möchte in Erfahrung bringen, wie sich Bonn seit dem Kriegsende entwickelt hat. Erfreulicherweise kann er einige Fabriken besichtigen, in denen bereits wieder gearbeitet wird, denn das Wirtschaftswunder nimmt allmählich auch in Bonn Fahrt auf. Und neben Sehenswürdigkeiten wie der Universität, dem Schloss und dem Bundestag hat Bonn auch gesellschaftlich einiges zu bieten. Man trifft sich wieder in Kneipen und Gaststätten zu Weinproben und Mahlzeiten.

Mit *Ohne Baedeker durch Bonn* produzierten Gerda und Georg Wittuhn 1949/50 eine krude Mischung aus Firmenportrait und Reiseführer. Ihr Film sollte unter anderem bei aus Deutschland Emigrierten Mittel für den Wiederaufbau Bonns einwerben. Firmen, die im Film berücksichtigt werden wollten, konnten sich an den Produktionskosten beteiligen. Wenig später ging die Internationale Film Corporation, Witthuhns Produktionsfirma, jedoch pleite. Die Filmmaterialien landeten im Bundesarchiv. Nach langen Verhandlungen erhielt die Bonner Kinemathek eine Kopie des Films, den bei seiner Wiederaufführung in Bonn über 1.500 Zuschauer*innen im Rahmen einer Open-Air-Vorführung sahen. (bgü)

Slapstick at its best

Big Red Riding Hood USA 1925, R: Leo McCarey, B: Hal Roach, K: Len Powers, D: Charley Chase, Martha Sleeper, Helen Gilmore, 10' · 35mm, engl. ZT

Call of the Cuckoo USA 1927, R: Clyde Bruckman, B: Leo McCarey, Hal Roach, K: Floyd Jackman, D: Max Davidson, Spec O'Donnell, Lillian Elliott, James Finlayson, Stan Laurel, Oliver Hardy, Charley Chase, 20' · 35mm, engl. ZT

Two Tars USA 1928, R: James Parrott, B: Leo McCarey, K: George Stevens, D: Stan Laurel, Oliver Hardy, Thelma Hill, Ruby Blaine, Edgar Dearing, 21' · 35mm, engl. ZT

Pass The Gravy USA 1928, R: Fred Guiol, B: Leo McCarey, Hal Roach, K: George Stevens, D: Max Davidson, Spec O'Donnell, Martha Sleeper, Bert Sprotte, Gene Morgan, 23' · 35mm, engl. ZT

SA 13.06. um 18 Uhr · Am Klavier: Ekkehard Wölk · Zu Gast: Bernhard Gugsch



Im Rahmen eines Restaurierungsprojekts der Hal Roach Library, das der damalige Leiter der Bonner Kinemathek Stefan Drößler in Zusammenarbeit mit Taurus Film durchführte, gelangten Kopien wunderbarer Slapstick-Komödien nach Bonn. In *Big Red Riding Hood* erleben wir Charley Chase als Bücherwurm, der von der schwedischen Regierung den einträglichen Auftrag erhält, das Märchen *Little Red Riding Hood* (*Rotkäppchen*) zu übersetzen. Doch er kann sich den Kauf des Buches nicht leisten. Also möchte er es in einer Buchhandlung lesen – zum Unwillen des Buchhändlers. In *Call of the Cuckoo* beabsichtigt Vater Gimplewart (Max Davidson), durch einen Haustausch seiner verrückten Nachbarschaft zu entkommen – eine schlechte Idee, wie sich am neuen Wohnort herausstellt. In *Two Tars* begeben sich Stan und Ollie als Matrosen auf Landgang. Sie mieten ein Auto, nehmen zwei junge Damen mit und erleben „another fine mess“. In *Pass the Gravy* bleiben weder die Hühner, die der Nachbar Schultz züchtet, in ihrem Terrain, noch kennt die Liebe der benachbarten Kinder Grenzen. Die Feindseligkeiten der beiden Familien sollen bei einem Verlobungssessen beigelegt werden, doch wurde fatalerweise Schultz' preisgekrönter Hahn für das Festessen geschlachtet. (bgu)

Ekkehard Wölk ist Jazz- und Stummfilmpianist, Arrangeur und Komponist.

Minnie and Moskowitz

USA 1971, R/B: John Cassavetes, K: Michael D. Margulies, Alric Edens, Arthur J. Ornitz, D: Gena Rowlands, Seymour Cassel, Val Avery, Timothy Carey, Katherine Cassavetes, John Cassavetes, 114' · 35mm, OF

SA 13.06. um 20 Uhr · Zu Gast: Bernhard Gugsch



Die Geschichte eines ungleichen Paares. Seymour Moskowitz, ein unkonventioneller 30-jähriger Parkplatzwächter, der sein einsames Leben in New York und die eintönige Arbeit satt hat, zieht nach Los Angeles, wo er die aus reichem Hause stammende Minnie Moore kennenlernt, die als Kuratorin in einem Museum arbeitet. Trotz ihrer unterschiedlichen Temperamente und der sozialen Unterschiede zwischen den beiden kommen sich Minnie und Seymour näher. „Eine von verschmutztem Humor und tiefer Menschlichkeit getragene ‚Komödie‘“. (filmdienst)

Filme in originalen Sprachfassungen waren in Deutschland, wo internationale Produktionen meist in Synchronfassungen in die Kinos kamen, lange Zeit eine Rarität. In der Universitäts- und bundesrepublikanischen Hauptstadt Bonn existierte allerdings in den 1980er und 1990er Jahren ein Publikum, das gerne auch Vorführungen von Filmen in englischsprachigen Originalfassungen oder mit englischen Untertiteln besuchte. So baute die Bonner Kinemathek eine Sammlung mit Filmen in originalen Sprachfassungen auf, darunter diese seltene Technicolor-Kopie von *Minnie and Moskowitz*. (bgu)

Der Himmel über Berlin



Ohren auf!

Inklusives Kino ... mit Hörfilm

Ohren auf! Unter diesem Titel präsentieren die Deutsche Kinemathek und das Zeughauskino Filme in barrierefreien Fassungen. Dabei kann das gesamte Kinopublikum die für blinde und sehbehinderte Menschen produzierten Audiodeskriptionen, die in akustischer Form die Bilder der Filme beschreiben, im Saal hören und mit den Ohren erleben. Eine faszinierende Kinoerfahrung für alle!

Gerne unterstützen wir Besucher*innen mit Sehbeeinträchtigungen beim Kinobesuch. Wir reservieren Sitzplätze, informieren vorab über die örtlichen Bedingungen im Pei-Bau des Deutschen Historischen Museums und helfen vor Ort. Über eine kurze Nachricht vorab an zeughauskino@dhm.de freuen wir uns.

Die Reihe *Ohren auf! Inklusives Kino ... mit Hörfilm* findet in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinemathek und dem Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin statt.



Allgemeiner Blinden- und
Sehbehindertenverein
Berlin gegr. 1874 e.V. (ABSV)

Der Himmel über Berlin

Eintritt
frei

BRD/FR 1987, R: Wim Wenders, K: Henri Alekan, M: Jürgen Knieper, Laurent Petitgand, S: Peter Przygodda, D: Bruno Ganz, Solveig Dommartin, Otto Sander, Curt Bois, Peter Falk, Hanns Zischler, Text der Hörfilmfassung: Kai Lillich, 125' · Blu-ray, offene Audiodeskription/Hörfilmfassung

SO 26.04. um 14 Uhr · Einführung: Jörg Becker



Dass nur noch zwei Jahre bis zum Fall der Berliner Mauer verbleiben würden, war 1987 schwer vorstellbar. Als Wim Wenders jedenfalls im selben Jahr seinen *Himmel über Berlin* drehte, stand sie noch felsenfest. Nur Film-Engel konnten sie ungehindert passieren – die materielle Welt existiert für sie nicht. Erst als sich Damiel, einer dieser über Berlin schwebenden, ätherischen Wesen, in eine Frau verliebt, gewinnen Gebäude, Straßen, Menschen für ihn Kontur, Farbe und Geruch. Allerdings wird er durch seinen Übertritt auch sterblich. Dieser Preis scheint ihm angemessen.

Der Himmel über Berlin ist ein Phänomen: Teilweise fast dokumentarisch den West-Berliner Biotop jener Zeit einfangend, teilweise hemmungslos schwelgend im Märchenhaften, spiegelt der Film doch auf einmalige Weise eine für immer verschwundene Befindlichkeit. Das traumwandlerische Spiel von Sander und Ganz, die Musik von Nick Cave oder Crime and The City Solution, die Texte von Peter Handke – die scheinbar heterogenen Momente des Films vereinen sich zu einem letztlich harmonischen Mosaik. Wenn die Kamera in einer Szene zwanglos durch die Mauer zwischen West- und Ost-Berlin fährt, so findet zumindest dieses Wunder im Nachhinein eine irdische Erklärung: Der DEFA-Kameramann Thomas Plenert filmte heimlich die Aufnahmen im Osten, Hanns Zischler schmuggelte das Filmmaterial anschließend in den Westen. (cl)

Jörg Becker ist Historiker, Filmpublizist und Vermittlungsreferent an der Deutschen Kinemathek.

Die Männer der „Vereinten Kraft“

FilmDokument

FilmDokument präsentiert wenig bekannte, nicht-fiktionale Werke der deutschsprachigen Filmgeschichte. Die Reihe berücksichtigt dabei ganz unterschiedliche dokumentarische Formen, Arbeitsweisen und Produktionszusammenhänge. Ihr Spektrum reicht vom Reise- und Interviewfilm über die Reportage und das Porträt bis zum Kompilations- und Archivfilm. Privat- und Amateurfilme stehen neben Industrie-, Image- und Hochschulfilmen. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Kinemathek und der DEFA-Stiftung werden die Programme von Mitgliedern des Vereins CineGraph Babelsberg kuratiert und eingeführt. Ziel ist es, das nicht-fiktionale Filmschaffen in Deutschland in seiner ästhetischen Vielfalt und zeithistorischen Bedeutung zu vermessen.

Alltag und Filmpropaganda

Die „Kriegsfilmchronik“ der Stadt Stuttgart, 1941-1944

Eine Kriegersferntreuung im Standesamt Stuttgart D 1941, 6' · Digital HD, stumm
Verwundetenfeier der Stadtverwaltung im Stadtgarten 1941 D 1941, 6' · Digital HD, stumm

Lebensmittel-Sonderverkaufsstelle für Juden in der ehem. Gastwirtschaft „Zum Kriegsberg“ D 1941, 6' · Digital HD, stumm

Die Kriegsämler für Ernährung und Wirtschaft der Stadt Stuttgart Dritter Teil D 1941/1942, 13' · Digital HD, stumm

Benutzung städtischer Plätze zur Gemüsepflanzung (AT) D 1942, 7' · Digital HD, stumm

Aus der Kriegsarbeit der Stuttgarter Volksbüchereien D 1942, 12' · Digital HD, stumm

Glockenabnahmeaktion D 1942, 10' · Digital HD, stumm

Verwundetenfahrt im Aussichtswagen der Stuttgarter Straßenbahnen D 1943, 4' · Digital HD, stumm

FR 17.04. um 17.30 Uhr · Einführung: Günter Riederer



In den Jahren 1941 bis 1944 ließ die Stadt Stuttgart eine filmische Kriegschronik erstellen, die – wie es in der Verfügung des damaligen NS-Oberbürgermeisters Karl Strölin hieß – die „Leistungen der Stadtverwaltung im Krieg“ auf Zelluloid festhalten sollte. 58 Filme mit einer Lauflänge von 7.800 Metern, schwarz-weiß und stumm auf 16mm-Schmalfilm gedreht, sind in diesem Zusammenhang entstanden.

Aufgenommen wurden die Filme von dem in Düsseldorf geborenen Regisseur und Produzenten Jean Lommen (1892-1974). Seine Kriegsfilmchronik wirkt auf den ersten Blick dokumentarisch. Die Filmaufnahmen sind aber NS-Propaganda, weil sie die Leistung der Stadtverwaltung im Krieg überbetonen. Sie suggerieren, dass trotz des Krieges der Alltag der Großstadt reibungslos zu laufen scheint. Viele Aspekte der NS-Herrschaft und des Krieges werden nicht gezeigt, etwa die Gewalt gegen politisch Andersdenkende und gegen die jüdische Bevölkerung. (gr)

Günter Riederer ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Stadtarchiv Stuttgart.

Die Männer der „Vereinten Kraft“

DDR 1990, R/B: Kerstin Bastian, K: Michael Doering, Bernd Doering, S: Karin Geiß, 62' · Digital HD

FR 19.06. um 17.30 Uhr · Einführung: Florian Wüst · Zu Gast: Kerstin Bastian



„Dies ist nun ein Film über Alltägliches in einer unbeabsichtigten Zeit.“ Zu Beginn ihres an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ entstandenen, im Dezember 1989 auf 16mm gedrehten Zeitporträts *Die Männer der „Vereinten Kraft“* verliert Kerstin Bastian einen Brief an ihren Freund Milan. „Aber es war wichtig,“ heißt es darin weiter, „dass Du und Deine Freunde, die durch Dich auch meine sind, so viel und nah miteinander waren.“ Die Freunde: Milans Arbeitskollegen Micha, Moritz, Otto und Willi im Heizkraftwerk Mitte zwischen Köpenicker Straße und Spree.

Bastian zeigt sowohl die Unsicherheit als auch die Bodenständigkeit der Männer inmitten des sich abzeichnenden Zusammenbruchs der DDR. Sie fragt und kommentiert nicht nur aus dem Off, sondern begibt sich immer wieder neben ihre Protagonist*innen vor die Kamera. Eingeschnitten in den Arbeitsalltag und die privaten Gespräche finden sich Momente des Zeitgeschehens. *Die Männer der „Vereinten Kraft“* endet mit der Silvesternacht 1989/90 am Brandenburger Tor. Die Kraftwerker fahren Schicht, hören im Radio von der Katastrophe der eingestürzten Videowand, über deren Gerüst zu viele Menschen bis zur Quadriga hochgekllettert waren. Was bleibt, sind Müll und Scherben entlang der Straßenrinne. (fw)

Florian Wüst ist freischaffender Filmkurator, Verleger und Dozent. Für das Museum Nikolaikirche der Stiftung Stadtmuseum Berlin kuratierte er die Ausstellung *Heute noch, morgen schon. Filmische Perspektiven auf Berlin um 1990* (2025/26). In diesem Zusammenhang wurde *Die Männer der „Vereinten Kraft“* auf Basis einer alten Videoabtastung digitalisiert und erstmals seit Jahrzehnten wiederaufgeführt.

S wie Sonderprogramm

Der Traum von einer Sache

BRD 1981, R/B: Roswitha Ziegler, Niels C. Bolbrinker, Bernd Westphal, K: Niels C. Bolbrinker, 108' · DCP

MO 25.05. um 18 Uhr



Am Anfang des Films ist die „Freie Republik Wendland“ bereits Geschichte und das Gelände von der Polizei schon geräumt. Die Filmemacher*innen blicken zurück auf die 33 Tage währende Besetzung eines Bohrplatzes, auf dem eine Atommülldeponie entstehen soll. Menschen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands und mit unterschiedlichen biografischen Hintergründen beteiligen sich am Aufbau des improvisierten Dorfes. Nicht alle kommen, um gegen Atomkraft und Umweltzerstörung zu protestieren, viele suchen auch Freiräume, die ihnen ihr Alltag nicht bietet. In elegischen, auf 16mm-Umkehrfilm gedrehten Aufnahmen fängt *Der Traum von einer Sache* die Schönheit der Landschaft und die Spontaneität des Gemeinschaftslebens ein. Mit dem titelgebenden Zitat von Karl Marx wirft der Film die Frage auf, ob der Protest einen historischen Unterschied gemacht hat, ob er einen Bruch mit einer ‚zerstörerischen Fortschrittswut‘ der Bundesrepublik markiert. Jedenfalls wird sie karikiert mittels Aufnahmen von Politikern, die bei Grundsteinlegungen, vor Eigenheimen und in Neubau-Siedlungen zu sehen sind. Am Ende erklingt zu Bildern des Protestdorfs und der Deponie das Deutsche Requiem von Johannes Brahms: „Denn wir haben hie keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (sa)

Gestern Mitte Morgen



Berlin.Dokument

Berlin.Dokument – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Filmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte der Stadt, wie sie in oft unbekannten, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Im April dokumentiert *Gestern Mitte Morgen* den Anfang der 1990er Jahre in Berlin-Mitte entstandenen Freiraum, den Lebenskünstler*innen unterschiedlicher Herkunft und Talente für sich zu nutzen wussten. Mit der Verhüllung des Reichstags im Sommer 1995 steht ein international vielbeachtetes Kunstprojekt des Künstlerehepaar Christo und Jeanne-Claude im Mittelpunkt des Mai-Programms. Wolfram und Jörg Daniel Hissen erinnern in ihrem vielschichtigen Film *Dem deutschen Volke – Verhüllter Reichstag 1971-1995* an dessen fast 25-jährige Entstehungsgeschichte. Drei unterschiedliche, über lange Zeiträume entstandene Arbeiten nehmen schließlich im Juni den Berliner Grenzstreifen in den Blick: Blicke nach drüben, eine Narbe mitten in Berlin, Brachflächen in einer Zwischenzeit.

Kurator der Reihe ist der Autor und Filmhistoriker **Jeanpaul Goergen**, der 2023 mit dem Ehrenpreis des Kinemathekverbundes für seine Verdienste um die Filmkultur und das Filmerbe ausgezeichnet wurde.

Gestern Mitte Morgen

D 1995, R/B/K: Peter Zach, 85' · DCP

SO 05.04. um 15.30 Uhr + DI 07.04. um 19 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



Ein Querschnitt durch die vibrierende Szene in Berlin-Mitte voller Experimentierfreude und Lebenslust, kurz nach der Wiedervereinigung. In den heruntergekommenen Mietshäusern aus der Kaiserzeit haben sich Aussteiger und Kreative eingerichtet, neue Klubs und Kneipen entstehen. Ein künstlerisches Prekariat pendelt zwischen Kunstaktionen, Punkkonzerten, Performances und Tanztheater, zwischen Hausbesetzungen und Räumungen. Vieles wird erprobt, manches ist unfertig und improvisiert.

In *Gestern Mitte Morgen* erforscht Peter Zach eine einzigartige kreative internationale Bohème. Sasha Waltz probt mit Takako Suzuki, Jeanne-Claude und Christo verhüllen den Reichstag, und mit der Sanierung der Hackeschen Höfe setzen erste Prozesse der Gentrifizierung ein. Auf dem Wagenplatz *Schwarzer Kanal* erinnern Straßenschauspieler mit einer Aufführung der *Dreigroschenoper* an die goldenen Zwanziger Jahre, während eine junge Engländerin enttäuscht in ihre Heimat zurückkehrt. Zu fortgeschrittener Stunde erteilen zwei angetrunkene Obdachlose dem Kameramann Regieanweisungen. (jg)

Dem deutschen Volke – Verhüllter Reichstag 1971–1995

FR/D 1996, R: Wolfram Hissen, Jörg Daniel Hissen, 98' · DCP

SO 10.05. um 15.30 Uhr + FR 15.05. um 17.30 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



Dem deutschen Volke – Verhüllter Reichstag 1971–1995 zeichnet die fast 25-jährige Entstehungsgeschichte der Reichstagsverhüllung durch das Künstlerehepaar Christo und Jeanne-Claude nach. Die Regisseure Wolfram und Jörg Daniel Hissen verzichten dabei auf einen Kommentar und vertrauen der Aussagekraft der Bilder und Originaltöne. Sie verfolgen die verschiedenen künstlerischen, organisatorischen und politischen Etappen des ambitionierten Kunstprojekts, das häufig vor dem Scheitern stand: die umfangreiche Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit, Pressekonferenzen, Gespräche mit Politikern und die entscheidende Bundestagsdebatte vom 25. Februar 1994, schließlich die praktische Vorbereitung der Verhüllung, die Herstellung der Gerüste, Seile und des Spezialstoffes sowie der technisch anspruchsvolle Aufbau der Planen. Vom 24. Juni bis zum 7. Juli 1995 erstrahlt der verhüllte Reichstag hell und glänzend in vielerlei Schattierungen und wird zu einem international beachteten Ereignis mit Volksfestcharakter. (jg)

An Berliner Grenzstreifen

Generationen BRD 1971–1990, R: Joachim Wunderlich, 32' · Digital SD, stumm
Am Rand D 1991, R: Thomas Arslan, 24' · DCP
Am Rand Revisited D 2024, R: Thomas Arslan, 20' · DCP

FR 26.06. um 17.30 Uhr + SO 28.06. um 15.30 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



Joachim Wunderlichs auf Super 8 aufgenommener Film *Generationen* dokumentiert die Geschichte der Evangelischen Versöhnungskirche in Berlin-Mitte. Nach dem Bau der Berliner Mauer befand sie sich auf dem Grenzstreifen, 1985 wurde sie auf Anweisung der DDR-Regierung gesprengt. Spaziergänge entlang der Mauer auf westlicher Seite und Aufnahmen von der Sprengung der Kirche machen den Film zu einem wichtigen Zeitdokument. Der dazugehörige Ton ist leider nicht überliefert.

Thomas Arslans Kurzfilm *Am Rand* entstand 1990 im Rahmen eines Filmseminars an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB). In langen, ruhigen Einstellungen beobachtet er den ehemaligen Grenzstreifen, der quer durch die Stadt einen künstlichen Stadtrand schuf, welcher immer noch sichtbar ist. Brachflächen und aufgebrochene Felder prägen die Landschaft, auf freiem Feld erheben sich Lichtmasten, im Hintergrund sind Hochhäuser zu erkennen, vereinzelt sind Bauarbeiter und Passanten zu sehen. Über der Ödnis liegen die diffusen Geräusche einer Zwischenzeit, eines Warteraums der Geschichte. 2024 kehrte Arslan mit *Am Rand Revisited* an die ehemals unbebauten Flächen zurück und zeigt die drastische Veränderung Berlins in den letzten Jahrzehnten. (jg)

Kire lained



Wiederentdeckt

An jedem ersten Freitag im Monat präsentieren wir Raritäten der deutschsprachigen Filmgeschichte. *Wiederentdeckt* zeigt Spielfilme, die in Vergessenheit geraten sind, von ihrem zeitgenössischen Publikum übersehen wurden oder von der Filmgeschichtsschreibung bis heute unterschätzt oder nicht beachtet werden. Die Reihe nimmt ambitionierte Einzelgänger*innen ebenso wie Vertreter*innen des Genrekinos und neben Randständigem auch Populäres aus allen Phasen der deutschsprachigen Spielfilmgeschichte in den Blick. Sie lädt dazu ein, Filme nicht nur wiederzusehen, sondern auch Urteile und Erinnerungen zu überprüfen. Jedes Programm wird durch Referent*innen eingeführt, um dem Publikum einen Einblick in die Besonderheiten der Filme und ihrer Entstehungsgeschichten zu geben. Die Ergebnisse erscheinen im *Filmblatt*, der einzigen Fachzeitschrift zum deutschsprachigen Filmerbe. Kuratiert wird *Wiederentdeckt* von CineGraph Babelsberg.

Das Mädchen Johanna

D 1935, R: Gustav Ucicky, B: Gerhard Menzel, K: Günther Krampf,
D: Angela Salloker, Gustaf Gründgens, Heinrich George, René Deltgen,
Erich Ponto, Willy Birgel, 82' · 35mm

FR 10.04. um 17.30 Uhr + MO 13.04. um 19 Uhr · Einführung am 10.04.: Max Grenz



Kaum eine historische Figur hat so viel Anlass zu künstlerischer Imagination gegeben wie Jeanne d'Arc. Als Jugendliche führte sie während des Hundertjährigen Krieges erst Armeen in die Schlacht, dann wurde sie gefangengenommen und mit 19 Jahren auf einem Scheiterhaufen wegen Ketzerei verbrannt. Friedrich Schiller, Bertolt Brecht und George Bernhard Shaw widmeten ihr Theaterstücke, Carl Theodor Dreyer, Robert Bresson und Jacques Rivette Filme mit Renée Jeanne Falconetti, Milla Jovovich und Sandrine Bonnaire in den Hauptrollen.

Die bis heute einzige deutsche Filmadaption entstand zur Zeit des Nationalsozialismus. In *Das Mädchen Johanna* spielt Jeanne d'Arc – wie der paternalistische Titel bereits andeutet – allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Stattdessen erscheint ihr Martyrium als Spielball für korrupte Eliten und eine zynische Machtpolitik auf beiden Seiten des Konflikts, verkörpert insbesondere in den Rollen von Gustaf Gründgens (König Karl VII. von Frankreich) und Heinrich George (Herzog von Burgund). *Das Mädchen Johanna* ist die einzige Produktion, bei der die beiden bedeutenden Schauspieler (und Profiteure des NS-Regimes) gemeinsam vor der Kamera standen. (mxg)

Max Grenz ist Filmwissenschaftler und arbeitet im Bundesarchiv.

Wo andere schweigen

DDR 1984, R: Ralf Kirsten, B: Ralf Kirsten, Michail Schatrow, Peter Wuss, K: Günter Haubold, M: Peter Gotthardt, D: Gudrun Okras, Rolf Ludwig, Elke Reuter, Klaus Manchen, Klaus Piontek, Günter Junghans, 104' · 35mm

FR 08.05. um 17.30 Uhr + MO 11.05. um 19 Uhr · Einführung am 08.05.: Kathrin Nachtigall



Im Sommer 1932 lebt die kommunistische Reichstagsabgeordnete Clara Zetkin, bereits 75-jährig und schwer erkrankt, in einem Moskauer Sanatorium. Doch als sie von ihren Genossen in Deutschland gebeten wird, nach Berlin zu kommen, um als Alterspräsidentin den Deutschen Reichstag am 30. August 1932 zu eröffnen, macht sie sich trotz ihrer gesundheitlichen Probleme und der Bedrohung durch die Nationalsozialisten auf den Weg. Über die näheren Umstände ihrer Reise und Zetkins zehntägigen Aufenthalt in Berlin ist wenig bekannt. Das Szenarium, das der sowjetische Dramatiker Michail Schatrow schrieb, ist weitgehend fiktiv.

Wo andere schweigen (1984) steht in der Tradition der großen politischen DEFA-Filme, wie etwa die beiden Ernst-Thälmann-Filme aus den 1950er Jahren oder die Karl-Liebknecht-Filme *Solange Leben in mir ist* (1965) und *Trotz alledem!* (1972). Ralf Kirstens Film setzt aber auch neue Akzente. Er verbindet geschickt Fotografien der 1930er Jahre mit Spielfilmszenen und zeichnet sich durch ungewöhnliche Bild-Ton-Collagen aus. Die jungen fiktiven Charaktere orientieren sich am Zeitgefühl der 1980er Jahre, denn Kirsten wollte mit seinem Film in erster Linie junge Leute ansprechen. Sie sollten durch den Film „jene Generation [...] verstehen, die vor fünfzig Jahren jung war.“ (kna)

Kathrin Nachtigall ist Kunsthistorikerin und Historikerin. Sie hat zum Szenenbild im DEFA-Historienfilm promoviert.

Kire lained

Wellen der Leidenschaft (Kurs auf die Ehe)

Estland/D 1930, R: Wladimir Gaidarow, B: Curt Braun, Hans Fischer, Max W. Kimmich, K: Ewald Daub, Wladimir Lemke, D: Ita Rina, Wladimir Gaidarow, Raimondo van Riel, Fritz Greiner, Jutta Jol, Ernst Falkenberg, Hugo Laur, Hugo Döblin, 82' · DCP · estn., dt. + russ. ZT

FR 05.06. um 17.30 Uhr · Am Klavier: Richard Siedhoff · Einführung: Oliver Hanley



Ein sommerlicher Abenteuerfilm an der Ostsee mit einer gehörigen Portion Romanze: Der brasilianische Journalist Rex Ronney reist nach Estland, um für sein neues Buch zu recherchieren und mehr über den Alkoholschmuggel im estnisch-finnischen Grenzgebiet zu erfahren. Unter falschem Vorwand gelangt er in das Umfeld des Verbrecherbosses Jaan Kõlgis, genannt der „Sprit-König“, und beginnt, für Kõlgis widerwilligen Spießgesellen Mart Martens zu arbeiten. Dabei lernt er auch dessen Tochter Betty kennen ...

Originalschauplätze an der estnischen Küste und in der Hauptstadt Tallinn bilden die Kulisse dieses international besetzten Schmuggler-Dramas, das in der Zeit des absoluten Alkoholverbots in Finnland (1919–1932) entstand. Für den russischen Hauptdarsteller Wladimir Gaidarow (1893–1976) war die erste deutsch-estnische Koproduktion zugleich dessen einzige Regiearbeit. An seiner Seite spielt die slowenische Schauspielerin Ita Rina (1907–1979), die kurz zuvor durch ihren Auftritt in Gustav Machatýs Klassiker *Erotikon* (1929) zu einem internationalen Star avanciert war. „Es ist ein Bild voll Temperament und Leben, das Gaidarows Regie in diesem Schmugglerfilm geschaffen hat, der den Vorzug hat, nicht jene Anhäufung absoluter Unmöglichkeiten darzustellen, wie man sie so oft in derartigen Filmen zu sehen bekommt.“ (*Revalsche Zeitung*, 11.10.1930). (oh)

Wir zeigen die digital restaurierte Fassung des Filmarchivs im Estnischen Nationalarchiv von 2023.

Oliver Hanley ist Filmrestaurator und Kurator unter anderem für die Internationalen Stummfilmtage Bonn sowie Mitglied von CineGraph Babelsberg und Redakteur der Zeitschrift *Journal of Film Preservation*.

April 2026

Freitag, 3. April

19 Uhr **Harald Reinl**
Der Tod im roten Jaguar
BRD/IT 1968, Harald Reinl,
91' · Seite 6

Eröffnung

Samstag, 4. April

18 Uhr **Harald Reinl**
The Professional.
Harald Reins Genrekino im
Kontext seiner Zeit · Seite 7

Eintritt
frei

20 Uhr **Harald Reinl**
Der Schatz im Silbersee
BRD/FR/JU 1962, Harald
Reinl, 110' · Seite 8

Sonntag, 5. April

15.30 Uhr **Berlin.Dokument**
Gestern Mitte Morgen
D 1995, R/B/K: Peter Zach,
85' · Seite 83

18 Uhr **Harald Reinl**
Bergkristall
D 1949, Harald Reinl, 87' ·
Seite 9

Montag, 6. April

19 Uhr **Harald Reinl**
Erinnerungen an die Zukunft
BRD 1970, Harald Reinl,
94' · Seite 10

Dienstag, 7. April

19 Uhr **Berlin.Dokument**
Gestern Mitte Morgen
D 1995, R/B/K: Peter Zach,
85' · Seite 83

Freitag, 10. April

17.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Das Mädchen Johanna
D 1935, Gustav Ucicky,
82' · Seite 87

20 Uhr **Harald Reinl**
Die Schlangengrube und
das Pendel
BRD 1967, Harald Reinl,
80' · Seite 11

Samstag, 11. April

17.30 Uhr **Harald Reinl**
Der Frosch mit der Maske
BRD 1959, Harald Reinl,
91' · Seite 12

20 Uhr **Harald Reinl**
Die unsichtbaren Krallen des
Dr. Mabuse
BRD 1962, Harald Reinl,
89' · Seite 13

Sonntag, 12. April

16 Uhr **Film im Kontext**
Menschen am Sonntag
D 1930, Robert Siodmak,
74', dt. ZT · Seite 34

Montag, 13. April

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Das Mädchen Johanna
D 1935, Gustav Ucicky,
82' · Seite 87

Dienstag, 14. April

19 Uhr **Film im Kontext**
Jagd auf Dich. Filmdarsteller
aus dem Kinopublikum
D 1930, Ernst Angel, 42',
niederländische ZT

Ins Blaue hinein
D 1930, Eugen Schüfftan,
35' · Seite 35

Freitag, 17. April

17.30 Uhr **Filmdokument**
Kurzfilmprogramm
Alltag und Filmpropaganda.
Die „Kriegsfilmchronik“ der
Stadt Stuttgart, 1941-1944 ·
Seite 79

20 Uhr **Harald Reinl**
Die Fischerin vom Bodensee
BRD 1956, Harald Reinl,
91' · Seite 14

Samstag, 18. April

17.30 Uhr **Film im Kontext**
Abschied
D 1930, Robert Siodmak,
78' · Seite 36

20 Uhr **Harald Reinl**
Pepe, der Paukerschreck
BRD 1969, Harald Reinl,
95' · Seite 15

Sonntag, 19. April

16 Uhr **Harald Reinl**
Weißer Hölle Mont Blanc
AT/BRD 1951, Harald Reinl,
83' · Seite 16

18 Uhr **Film im Kontext**
A Foreign Affair
USA 1948, Billy Wilder, 116',
OF · Seite 37

Montag, 20. April

19 Uhr **Harald Reinl**
Hinter Klostermauern
BRD 1952, Harald Reinl,
99' · Seite 21

Dienstag, 21. April

19 Uhr **Harald Reinl**
Zimmer 13
BRD 1964, Harald Reinl,
89' · Seite 17

Freitag, 24. April

18 Uhr **Film im Kontext**
Hitler's Madman
USA 1943, Douglas Sirk,
84', OF mit frz. UT · Seite 38

20 Uhr **Harald Reinl**
Der unheimliche Mönch
BRD 1965, Harald Reinl,
86' · Seite 20

Samstag, 25. April

18 Uhr **Harald Reinl**
Die Nibelungen. Teil 1:
Siegfried von Xanten
BRD 1966, Harald Reinl,
91' · Seite 18

20 Uhr **Harald Reinl**
Die Nibelungen. Teil 2:
Kriemhilds Rache
BRD 1967, Harald Reinl,
90' · Seite 19

Sonntag, 26. April

14 Uhr **Ohren auf!**
Der Himmel über Berlin
BRD/FR 1987, Wim Wenders,
125', offene Audiodeskription ·
Seite 77

18 Uhr **Film im Kontext**
Abschied
D 1930, Robert Siodmak,
78' · Seite 36

Montag, 27. April

19 Uhr **Harald Reinl**
Hinter Klostermauern
BRD 1952, Harald Reinl,
99' · Seite 21

Dienstag, 28. April

19 Uhr **Film im Kontext**
Fishke der Krumer /
The Light Ahead
USA 1939, Edgar G. Ulmer, 94',
jiddische OF mit englischen
UT · Seite 39

Mai 2026

Freitag, 1. Mai

18 Uhr **Harald Reinl**
Kommissar X jagt die Roten
Tiger
BRD/IT/PAK 1971, Harald
Reinl, 89' · Seite 22

20 Uhr **Harald Reinl**
Der Tod im roten Jaguar
BRD/IT 1968, 91' · Seite 6

Samstag, 2. Mai

17.30 Uhr **Harald Reinl**
Solange du lebst
BRD 1955, Harald Reinl,
99' · Seite 23

20 Uhr **Harald Reinl**
Die grünen Teufel von Monte
Cassino
BRD 1958, Harald Reinl,
96' · Seite 24

Sonntag, 3. Mai

15.30 Uhr **Film im Kontext**
A Foreign Affair
USA 1948, Billy Wilder, 116',
OF · Seite 37

18 Uhr **Harald Reinl**
Ein Herz schlägt für Erika
BRD 1956, 92' · Seite 25

Montag, 4. Mai

18.30 Uhr **Harald Reinl**
Zeit des Schweigens und der
Dunkelheit
BRD 1982, Nina Gladitz, 60'
Tiefland
D 1944, Leni Riefenstahl,
98' · Seite 26

Dienstag, 5. Mai

19 Uhr **Screwball**
Ball of Fire
USA 1941, Howard Hawks,
111', OF · Seite 42

Freitag, 8. Mai

17.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Wo andere schweigen
DDR 1984, Ralf Kirsten,
104' · Seite 88

20 Uhr **Selbstauskünfte**
Asta, mein Engelchen
DDR 1980, Roland Oehme,
99' · Seite 47

Eröffnung

Samstag, 9. Mai

- 18 Uhr **Selbstauskünfte**
Kurzfilmprogramm
Dokumentarische Selbstauskünfte I · Seite 48
- 20 Uhr **Screwball**
Ball of Fire
USA 1941, Howard Hawks, 111', OF · Seite 42

Sonntag, 10. Mai

- 15.30 Uhr **Berlin.Dokument**
Dem deutschen Volke – Verhüllter Reichstag 1971-1995
FR/D 1996, R: Wolfram Hissen, Jörg Daniel Hissen, 98' · Seite 84
- 18 Uhr **Film im Kontext**
Hitler's Madman
USA 1943, Douglas Sirk, 84', OF mit frz. UT · Seite 38

Montag, 11. Mai

- 19 Uhr **Wiederentdeckt**
Wo andere schweigen
DDR 1984, Ralf Kirsten, 104' · Seite 88

Dienstag, 12. Mai

- 19 Uhr **Screwball**
Design for Living
USA 1933, Ernst Lubitsch, 88', OF · Seite 43

Freitag, 15. Mai

- 17.30 Uhr **Berlin.Dokument**
Dem deutschen Volke – Verhüllter Reichstag 1971-1995
FR/D 1996, R: Wolfram Hissen, Jörg Daniel Hissen, 98' · Seite 84
- 20 Uhr **Harald Reinl**
Wer zuletzt lacht, lacht am besten
BRD 1971, Harald Reinl, 87' · Seite 28

Samstag, 16. Mai

- 18 Uhr **Harald Reinl**
Die Schlangengrube und das Pendel
BRD 1967, Harald Reinl, 80' · Seite 11
- 20 Uhr **Screwball**
Design for Living
USA 1933, Ernst Lubitsch, 88', OF · Seite 43

Sonntag, 17. Mai

- 15.30 Uhr **Selbstauskünfte**
Alle meine Mädchen
DDR 1980, Iris Gusner, 86' · Seite 49
- 18 Uhr **Film im Kontext**
Menschen am Sonntag
D 1930, Robert Siodmak, 74', dt. ZT · Seite 34

Montag, 18. Mai

- 19 Uhr **Film im Kontext**
Jagd auf Dich. Filmdarsteller aus dem Kinopublikum
D 1930, Ernst Angel, 42', niederländische ZT
- Ins Blaue hinein**
D 1930, Eugen Schüfftan, 35' · Seite 35

Dienstag, 19. Mai

- 19 Uhr **Screwball**
The Awful Truth / Die schreckliche Wahrheit
USA 1937, Leo McCarey, 91', OmU · Seite 44

Freitag, 22. Mai

- 18 Uhr **Harald Reinl**
Die Fischerin vom Bodensee
BRD 1956, Harald Reinl, 91' · Seite 14
- 20 Uhr **Harald Reinl**
Der Frosch mit der Maske
BRD 1959, Harald Reinl, 91' · Seite 12

Samstag, 23. Mai

- 17.30 Uhr **Selbstauskünfte**
Revue um Mitternacht
DDR 1962, Gottfried Kolditz, 104' · Seite 50
- 20 Uhr **Screwball**
The Awful Truth / Die schreckliche Wahrheit
USA 1937, Leo McCarey, 91', OmU · Seite 44

Sonntag, 24. Mai

- 17.30 Uhr **Film im Kontext**
Fishke der Krumer / The Light Ahead
USA 1939, Edgar G. Ulmer, 94', jiddische OF mit englischen UT · Seite 39
- 20 Uhr **Harald Reinl**
Gesetz ohne Gnade
AT/BRD 1951, Harald Reinl, 88' · Seite 27

Montag, 25. Mai

- 15.30 Uhr **Selbstauskünfte**
Und wieder 48
DDR 1948, Gustav von Wangenheim, 102' · Seite 51
- 18 Uhr **S wie Sonderprogramm**
Der Traum von einer Sache
BRD 1981, R/B: Roswitha Ziegler, Niels C. Bolbrinker, Bernd Westphal, 108' · Seite 81

Dienstag, 26. Mai

- 19 Uhr **Harald Reinl**
Bergkristall
D 1949, Harald Reinl, 87' · Seite 9

Freitag, 29. Mai

- 19 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
A Conquista de Faro / The Conquest of Faro
PT 2005, Rita Azevedo Gomes, 33', OmeU
- Fuck the Polis**
PT 2025, Rita Azevedo Gomes, 74', OmeU · Seite 58

Samstag, 30. Mai

- 17.30 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Der müde Tod
D 1921, Fritz Lang, 98', dt. ZT · Seite 67
- 20 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Frágil Como o Mundo / Fragile as the World
PT 2001, Rita Azevedo Gomes, 91', OmeU · Seite 59

Sonntag, 31. Mai

- 15 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Moses and Aron
D/AT/FR/IT 1975, Danièle Huillet, Jean-Marie Straub, 107' · Seite 68
- 18 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Danses macabres, squelettes et autres fantaisies / Danses Macabres, Skeletons, and Other Fantasies
FR/PT/CH 2019, Rita Azevedo Gomes, Jean Louis Schefer, Pierre Léon, 110', OmeU · Seite 60

Juni 2026

Montag, 1. Juni

- 19 Uhr **Harald Reinl**
Winnetou III
BRD/YU 1965, 93' · Seite 29

Dienstag, 2. Juni

- 19 Uhr **Screwball**
A New Leaf
USA 1971, Elaine May, 102', OF · Seite 45

Freitag, 5. Juni

- 17.30 Uhr **Wiederentdeckt**
Kire lained
Estland/D 1930, Wladimir Gaidarow, 82', estn., dt. + russ. ZT · Seite 89
- 20 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Abfallprodukte der Liebe
D/FR/GB 1996, Werner Schroeter, 130' · Seite 69

Samstag, 6. Juni

- 17.30 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Altar
PT 2002, Rita Azevedo Gomes, 75', OmeU · Seite 61
- 20 Uhr **Screwball**
A New Leaf
USA 1971, Elaine May, 102', OF · Seite 45

Sonntag, 7. Juni

- 15.30 Uhr **Harald Reinl**
Paradies der Matrosen
BRD 1959, 102' · Seite 30
- 18 Uhr **Harald Reinl**
Grün ist die Heide
BRD 1972, H. Reinl, 86' · Seite 31

Montag, 8. Juni

- 19 Uhr **Harald Reinl**
Die unsichtbaren Krallen des Dr. Mabuse
BRD 1962, H. Reinl, 89' · Seite 13

Dienstag, 9. Juni

- 19 Uhr **Harald Reinl**
Der unheimliche Mönch
BRD 1965, H. Reinl, 86' · Seite 20

Freitag, 12. Juni

- 19 Uhr **Sammelt Filme!**
Ohne Baedeker durch Bonn
BRD 1951, Rudolf Külüß, 75' · Seite 73

Eröffnung

Samstag, 13. Juni

18 Uhr **Sammelt Filme!**
Slapstick at its best · Seite 74

20 Uhr **Sammelt Filme!**
Minnie and Moskowitz
USA 1971, John Cassavetes,
114', OF · Seite 75

Sonntag, 14. Juni

15.30 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Opfergang
D 1944, Veit Harlan, 98' ·
Seite 70

18 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
O Som da Terra a Tremer
PT 1990, Rita Azevedo Gomes,
93', OmeU · Seite 62

Montag, 15. Juni

19 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
*O trio em mi bemol / The
Kegelstatt Trio*
PT 2022, Rita Azevedo Gomes,
126', OmeU · Seite 63

Dienstag, 16. Juni

19 Uhr **Selbstauskünfte**
*Dokumentarische Selbstaus-
künfte II* · Seite 52

Freitag, 19. Juni

17.30 Uhr **Filmdokument**
*Die Männer der „Vereinten
Kraft“*
DDR 1990, Kerstin Bastian,
62' · Seite 80

20 Uhr **Selbstauskünfte**
Motivsuche
DDR 1990, Dietmar
Hochmuth, 112' · Seite 53

Samstag, 20. Juni

17.30 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
*Warnung vor einer heiligen
Nutze*
BRD 1971, Rainer Werner
 Fassbinder, 103' · Seite 71

20 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Der Rosenkönig
BRD 1986, Werner Schroeter,
106' · Seite 71

Sonntag, 21. Juni

15.30 Uhr **Selbstauskünfte**
Über die Grenzen
DDR 1990, Rainer Ackermann,
106' · Seite 53

18 Uhr **Selbstauskünfte**
Revue um Mitternacht
DDR 1962, Gottfried Kolditz,
104' · Seite 50

Montag, 22. Juni

19 Uhr **Selbstauskünfte**
Star mit fremden Federn
DDR 1955, Harald Mannl,
93' · Seite 54

Dienstag, 23. Juni

19 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
Correspondências
PT 2016, Rita Azevedo Gomes,
145', OmeU · Seite 64

Freitag, 26. Juni

17.30 Uhr **Berlin.Dokument**
An Berliner Grenzstreifen ·
Seite 85

20 Uhr **Selbstauskünfte**
Alle meine Mädchen
DDR 1980, Iris Gusner,
86' · Seite 49

Samstag, 27. Juni

17.30 Uhr **Selbstauskünfte**
Der Reserveheld
DDR 1964, Wolfgang Luderer,
78' · Seite 55

20 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
A Portuguesa
PT 2018, Rita Azevedo Gomes,
136', OmeU · Seite 65

Sonntag, 28. Juni

15.30 Uhr **Berlin.Dokument**
An Berliner Grenzstreifen ·
Seite 85

18 Uhr **Selbstauskünfte**
Asta, mein Engelchen
DDR 1980, Roland Oehme,
99' · Seite 47

Montag, 29. Juni

19 Uhr **Selbstauskünfte**
Über die Grenzen
DDR 1990, Rainer Ackermann,
106' · Seite 53

Dienstag, 30. Juni

19 Uhr **Rita Azevedo Gomes**
*A Vingança de Uma Mulher /
A Woman's Revenge*
PT 2012, Rita Azevedo Gomes,
100', OmeU · Seite 66



Angebote für Schulklassen

Filmwerkstatt *Hitlerjunge Quex*

Wie man Film als historische Quelle nutzt und zugleich die Gestaltungsweisen des Mediums und die Wirkmechanismen nationalsozialistischer Propaganda ergründet, das vermittelt unsere Filmwerkstatt *Hitlerjunge Quex*. Hans Steinhoffs im Berliner Arbeitermilieu der letzten Jahre der Weimarer Republik angesiedelter, im Herbst 1933 uraufgeführter Spielfilm erzählt auf spannende Weise die Geschichte des jungen Lehlrlings Heini, der sich gegen den Willen seines Vaters für eine Mitgliedschaft in der Hitlerjugend entscheidet.

Nach einer historischen Hinführung zum Thema und der gemeinsamen Sichtung des Films analysieren die Schüler*innen in Kleingruppen ausgewählte Sequenzen. Ihre Ergebnisse werden im Plenum präsentiert und diskutiert.

BUCHUNG UND INFORMATION

fuehrung@dhm.de

☎ T +49 30 20304-750 und 751

WEITERE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

📍 www.dhm.de

Aktuelle Ausstellungen

NATUR UND DEUTSCHE GESCHICHTE. GLAUBE – BIOLOGIE – MACHT

Noch bis 07.06.2026

Was ist gemeint, wenn von „Natur“ die Rede ist? Wer definiert, was als „Natur“ gilt? Auf diese Fragen sind in der deutschen Geschichte unterschiedliche Antworten gegeben worden. Die Ausstellung zeichnet historische Etappen dieses Wandels nach und beleuchtet Ereignisse und Entwicklungen, in denen der Naturbegriff auf markante Weise verändert oder geprägt wurde.

OBJEKTE. GESCHICHTE. GESCHICHTEN. BLICK IN DIE SAMMLUNG

08.05.2026 bis 31.10.2027

Objekte und ihre Geschichten prägen eine Museumssammlung. Die Ausstellung spürt am Beispiel ausgewählter Objektgeschichten deren historischer Verortung, ursprünglicher Bestimmung und individuellen Geschichte nach.

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

www.dhm.de



ZEUGHAUSKINO DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

Eingang Pei-Bau, Hinter dem
Gießhaus 3, 10117 Berlin

+49 30 20304-421

zeughauskino@dhm.de

www.zeughauskino.de

TICKETS

Eintritt: 5 €

ONLINE-TICKETING

www.zeughauskino.de

KINOKASSE

+49 30 20304-770

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek, DFF – Deutsches Filminstitut & Film-museum, Bundesarchiv, Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF, Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Basilisco Filmes, Miguel Baltazar, Peter Zach, Barberousse Films, Bonner Kinemathek, Rainer Werner Fassbinder Foundation, Belva-Film, Park Circus, Warner Brothers, Universal, Sony, Paramount, Nik Konietzky, DEFA-Stiftung/Waltraut Panthenheimer, Horst Blümel, Wolfgang Ebert, Dieter Jäger, Christa Köfer, Detlev Pokojewski.

Texte: Stephan Ahrens (sa), Lukas Foerster (lf), Judith Fröhlich (juf), Jeanpaul Goergen (jg), Max Grenz (mxg), Michael Grisko (mg), Bernhard Gugsch (bg), Oliver Hanley (oh), Till Kadritzke (tk), Claus Löser (cl), Kathrin Nachtigall (kna), Günter Riederer (gr), Tilman Schumacher (ts), Philipp Stiasny (ps), Leander Verse (lv), Florian Wüst (fw)

Gestaltungskonzept: Thoma + Schekorr, Layout: Bettina Aigner

Stand: März 2026, Änderungen vorbehalten.



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert mit Mitteln des Beauftragten
der Bundesregierung für Kultur und
Medien